

Nr. 17 | Januar 2008

# hastuzeit

die hallische Studierendenschaftszeitung



**Abgelaufen:**

Spezial zum Thema Zeit

**Abgefahren:**

Semesterticket abgelehnt

**Abgerissen:**

Institute wechseln den Standort

**Editorial.** Wir haben gewonnen! Kurz vor Weihnachten hat die Stadt Halle uns mit dem „Engagiert für Halle“-Preis ausgezeichnet. In der Laudatio wurden wir dafür gelobt, dass wir mit unserer Zeitung vor allem über das Geschehen in der Stadt berichten und dabei die Brücke zwischen Studenten und dem Stadtleben schlagen. Dies fortzuführen ist auch unser Ziel für 2008. Wir hoffen, Euch weiterhin neue Informationen aus Stadt, Uni und Kultur bieten zu können,

	<b>Inhalt</b>
Meldungen/Gewinner	3
	HoPo
	4 Was ist eigentlich im StuRa los?!
	5 Mensa, Tickets und Moneten
	6 Mehr Zeit für Werbung
	7 Alles soll so bleiben, wie es ist
Spezial [Zeit]	
Foto des Monats	8
Die Vermessung der Zeit	8
Bachelorstudenten haben Uhren und Magisterstudenten Zeit?	9
Früher aufstehen	10
Wenn Pünktlichkeit der Deutschen Tugend ist ...	12
Zeit zum Handeln	13
Zeitgeist	14
	Uni + Leben
	15 Freiwilligkeit auf dem Stundenplan
	16 Häuslebauer MLU
	17 Heute schon geklaut?
Halle	
Prototyp Halle	18
	Rezensionen
	20 Hörspiel: Das Herz der Finsternis
	20 Hörbuch: Dr. Sex
	20 Oper: Frau Luna
	21 Neues Theater: Fight Club
	21 Thalia: Patrick Anderthalb
Das Kreuzworträtsel von <i>hastuzeit</i>	22
	23 Veranstaltungen
	24 Memory

und dabei immer ein bisschen außerhalb des Mainstreams zu informieren. Seid gespannt!

Und was sind Eure Pläne für 2008? Ein bisschen mehr Zeit für Freunde und Familie oder die Uni? Das Problem mit der Zeit ist ja bekanntlich bei allen das gleiche: Oft ist zu wenig davon da. Dabei scheint am Anfang eines Jahres so unendlich viel von ihr vorhanden zu sein. Doch ehe man sich versieht, ist man schon wieder mitten drin. Denn obwohl die Zeit ein so exaktes Maß erscheint, so läuft sie doch immer wieder unterschiedlich schnell.

Wir haben uns in unserem Titelthema mit diesem kaum greifbaren Ding „Zeit“ beschäftigt. Wir haben uns gefragt, was eigentlich Zeitgeist ist und woher die Zeit überhaupt kommt. Wir haben mit den Machern der Sachsen-Anhalt-Image-Kampagne „Wir stehen früher auf“ gesprochen und uns mit der leidigen Klischeefrage der Deutschen auseinander gesetzt: Sind die Deutschen tatsächlich so pünktlich? Darüber hinaus gibt es Infos zur Abstimmung des Semestertickets, Neuigkeiten von StuRa und Studentenwerk und eine Auseinandersetzung mit der Frage des Identitätsdiebstahls im StudiVZ.

Wir wünschen Euch ein gesundes neues, zeitreiches Jahr 2008!

**Julia Rauschenbach**

### Mehr BAföG ab Wintersemester 2008/09

Endlich eine gute Nachricht: Ab dem nächsten Wintersemester gibt es mehr BAföG. Zum einen steigt der seit 2001 unveränderte Höchstsatz um 10% von 585 € auf 643 €. Zum anderen wird auch der Elternfreibetrag um 8 % angehoben. Damit rechnet man mit 100 000 mehr BAföG-Berechtigten bundesweit.

Eine weitere Änderung betrifft Studierende mit Kind. Sie erhalten für das erste Kind einen Zuschlag um bis zu 113 € und 85 € für jedes weitere. Außerdem wird die Zuverdienstgrenze um 50 € auf 400 € steigen und damit dem Minijob-Niveau angepasst. Auch das Urteil des Europäischen Gerichtshofes zur Studienfinanzierung im Ausland wurde berücksichtigt. So wird es möglich sein, bereits ab dem ersten Semester AuslandsBAföG zu beziehen.

Die Bundesregierung folgt damit einem Vorschlag des BAföG-Beirates, der eine Erhöhung bereits zum Wintersemester 2007 forderte. Laut Studentenwerk sind damit jedoch die Preissteigerungen des letzten Jahres nicht berücksichtigt und eine erneute Erhöhung bereits wieder notwendig.

**Armin Schlegel**

### Insitu e.V. vergibt zum zweiten Mal Engagementpreis

Für ihr Engagement im Bereich der Auslandsprogramme für ausländische Studierende hat in diesem Jahr Katja Thiele den Förderpreis von Insitu e.V. erhalten. Laut der Jury zeigte sie sich als engagierte Ansprechpartnerin für ausländische Studierende bei fachlichen und sonstigen Problemen und konzipierte die Bachelor/Master-Studiengänge mit. Katja Thiele studierte von 1998 bis 2005 BWL sowie Wirtschaftsrecht/MBL an der Martin-Luther-Universität. Seit Mai 2004 ist sie wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für betriebswirtschaftliche Steuerlehre.

Insitu e.V. ist der Alumni-Verein der Wirtschaftswissenschaften. Er vergibt einmal pro Jahr den Engagementpreis. Dieser ist mit 500 € dotiert.

**Julia Rauschenbach**



Foto: Julia Rauschenbach

### And the winner is ...

Hier sind die drei Gewinner unseres Haiku-Gewinnspiels aus Heft 15. Vielen Dank für Eure Einsendungen. Wir freuen uns über weitere kreative Ergüsse!

**Machtmissbrauch und Gier  
Wir lebten mit der Natur  
Vor vielen Jahren.**

**Katharina Müller**

**Herbstlaub am Uniplatz  
Kleiner Amseln Geraschel  
Denkend lauscht Heine.**

**Anna Kollatz**

**Das Laub der Bäume,  
es zeigt wieder bedrückend,  
wie die Zeit verfällt.**

**Simone Klein**

#### Impressum

*hastuzeit*, die Hallische Studierendenzeitschrift, wird herausgegeben von der Studierendenschaft der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg und erscheint in der Regel dreimal im Semester während der Vorlesungszeit.

**Chefredakteur:** Martin Schreiber (V.i.S.d.P.)

**Stellvertretende Chefredakteurin:** Julia Rauschenbach

**Redaktion:** Konrad Dieterich, Robert Dobslaw, Carolin Hahn, Michael Handel, Susanne Häfner, Nicole Kirbach, Stefan Knauß, Howard Kulina, Julia Leupold, Grzegorz Lisek, Carmen Mertens, Pierre Motylewicz, Julia Rauschenbach, Stefanie Sachsenröder, Laura Sager, Armin Schlegel, Martin Schreiber, Jana Stern, Sabine Werner, Jan Willenbacher, Leonie Wunderlich, Stefanie Zießnitz

**freie Mitarbeit:** Johannes Gutjahr, Dennis Richter

**Layout:** Robert Dobslaw, Susanne Häfner, Pierre Motylewicz, Martin Schreiber

**Illustrationen:** Robert Dobslaw, Stephan Schneider, Leonie Wunderlich

**Titelbild:** Susanne Wohlfahrt

**Lektorat:** Konrad Dieterich, Julia Leupold, Stefanie Sachsenröder, Stefanie Zießnitz

**Anschrift:** *hastuzeit*, c/o Studierendenrat der MLU, Universitätsplatz 7, 06108 Halle

**Druck:** druckfabrik halle GmbH, Franckeplatz 1, Haus 52, 06110 Halle

Der Umwelt zuliebe gedruckt auf Recyclingpapier.

**Auflage:** 4000 Stück

**Redaktionsschluss:** 17. Dezember 2007

*hastuzeit* versteht sich als Mitmachmedium. Über Leserbriefe, Anregungen und Beiträge freuen wir uns sehr. Bei Leserbriefen behalten wir uns sinnwahrende Kürzungen vor. Anonyme Einsendungen werden nicht ernst genommen. Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt *hastuzeit* keine Haftung. Neue Mitglieder sind der Redaktion herzlich willkommen. Sitzungen finden in der Regel mittwochs um 20.00 Uhr im Gebäude des StuRa (Anschrift siehe oben) statt und sind öffentlich. Während der vorlesungsfreien Zeit finden die Sitzungen unregelmäßig statt.

Zur Zeit gilt die Anzeigenpreisliste lt. Mediadaten Nr. 1, gültig ab 21.4.2005.

[www.hastuzeit.uni-halle.de](http://www.hastuzeit.uni-halle.de)

# Was ist eigentlich im StuRa los!?



Fotos: Julia Kauschenbach

Nachdem in den vergangenen Jahren immer wieder das eine oder andere (Finanz-) Skandalchen aus Richtung des Studierendenrates kam, ist es in letzter Zeit erstaunlich ruhig geworden um den StuRa. Ein gutes Zeichen? Sicherlich, wenn man genauer hinhört, erfährt man von dem einen oder anderen Misstrauensvotum, langwierigen Protokoll- und Satzungsauslegungsdebatten und von einigen Leuten im StuRa, die sich definitiv „nicht lieb“ haben. Auch wenn so etwas vorübergehend recht unterhaltsam sein kann, interessiert uns ja mehr, ob der StuRa etwas für die Studierenden tut, was er für uns tut und wohin eigentlich unser Semesterbeitrag entschwindet. Sandra Opler, stellvertretende allgemeine Sprecherin des StuRa, versuchte, uns diese Fragen zu beantworten. Also:

## ► Was ist eigentlich im StuRa los?

In letzter Zeit war das Semesterticket ein ganz großes Thema im StuRa. Viel Engagement wurde außerdem in den Sozialausschuss und die Kinderinsel gesteckt, die vor einer Weile wieder eröffnet wurde. Ein weiteres Problem, mit dem wir uns intensiv befasst haben, waren einige Pflichtveranstaltungen, die für dieses Semester angekündigt waren, aber entweder nie stattfanden oder ersatzlos abgebrochen wurden.

## ► Inwieweit befasst sich der StuRa mit ausgefallenen Lehrveranstaltungen?

Wenn einzelne Stunden ausfallen, ist das noch kein Thema, aber um einen konkreten Fall zu nennen: Anfang des Semesters plötzlich die angekündigten Tschechischkurse von der Uni, obwohl sie für viele Studierende Pflichtprogramm sind. Nachdem der StuRa deswegen von Betroffenen angeschrieben wurde, nahm er seine Funktion als Sprachrohr der Studierenden auf, und setzte sich mit dem Prorektor für Studium und Lehre zusammen, um an einer Lösung zu arbeiten.

## ► Wurde schon eine Lösung gefunden?

Die Mittel für die Neubesetzung der Stelle stehen inzwischen zur Verfügung. Nur eine passende Lehrkraft für Tschechisch und Kroatisch wurde noch nicht gefunden.

## ► Was gibt es für Neuigkeiten bei den Sprechern für Soziales und der Kinderinsel?

Die Kinderinsel hat sich mit Partys für Studierende mit Kindern erst einmal wieder ins Bewusstsein der Studierenden gebracht. Die

Veranstaltungen kamen bei den Eltern und Kindern sehr gut an. Inwieweit die eigentliche Idee eines ständigen Treffpunktes und eines Ortes, an dem sich die Eltern abwechselnd gemeinsam um die Kinder kümmern, angenommen wird, lässt sich im Moment noch nicht einschätzen.

Über die Sprecher für Soziales lässt sich sagen, dass sie sehr engagiert arbeiten und auch gegenwärtig noch Mittel zur Vergabe der Sozialdarlehen zur Verfügung haben.

## ► Wenn wir gerade bei Sozialem und Geld sind: Der Aufwand, mit dem das „völlsolidarische Semesterticket“ und die Abstimmung beworben wurde – wieviel kostet der denn die Studierenden?

Die Werbung kostet die Studierenden und den StuRa gar nichts. Die Kosten für Erstellung, Druck und Verteilung der Flyer werden allein vom MDV (Mitteldeutscher Verkehrsverbund) getragen. Der StuRa hat sich intensiv darum bemüht, dass diese Abstimmung unter allen Studierenden stattfindet und nicht einfach nur am Verhandlungstisch geführt wird.

## ► Laut Satzung der Studierendenschaft gibt es das Mittel der Abstimmung nicht unter allen Studierenden. Der StuRa wäre demnach rechtlich nicht daran gebunden. Ist es also vielmehr eine Meinungsumfrage als eine Abstimmung?

Wir gehen davon aus, dass der Vertrag sich nach der Umfrage richten wird. Schlussendlich sind aber auch nicht wir als StuRa endgültig ausschlaggebend. Die Vertragspartner sind der MDV und das Studentenwerk. **Interview: Pierre Motylewicz**



# Mensa, Tickets und MONETEN

Geld bewegt die Welt – und mehr und mehr auch das Studentenleben. Nachdem gerade das Abstimmungs zum Semesterticket über die Bühne gegangen ist (Die Zahlen und Fakten findet ihr auf Seite 7) steht demnächst auch in der Mensa wieder eine Preissteigerung an. Aber es gibt auch einen Silberstreif am Horizont: Zumindest für all jene, die bisher oder vielleicht ab demnächst BAföG erhalten, steigen die Auszahlungsbeträge (näheres auch in der Meldung auf Seite 3). All das war für uns Anlass, uns mal beim Studentenwerk nach den Hintergründen zu erkundigen. Dort stand uns der Geschäftsführer Dr. Thom Rede und Antwort.

## ► Während es in Halle und Merseburg ein relativ eindeutiges Votum gegen das „völlsolidarische“ Semesterticket gab, sieht ja in Leipzig die Lage etwas anders aus.

### Wie sieht also die Zukunft des Semestertickets aus?

Das Ziel des völlsolidarischen Tickets war ja ein Ticket für ganz Mitteldeutschland. Wir wollten Halle, Merseburg und Leipzig vernetzen. Es gab auch schon Pläne mit der deutschen Bahn, Jena mit anzubinden und so den Univerbund Halle-Leipzig-Jena stärker zusammenzubringen. Wir als Studentenwerk hatten nur die Hochschule Anhalt ausgeklammert, da unserer Meinung nach die Vernetzung und damit das Angebot für diese Standorte nicht attraktiv ist.

Die Studierenden haben sich jedoch in Halle mit einer Wahlbeteiligung von ca. 50 Prozent für die Beibehaltung des bisherigen Sockelmodells entschieden. Momentan sieht es so aus, als würde auch die Hochschule für Kunst und Design diesem Modell noch beitreten.

In Leipzig wird es wohl für die HTWK und die Hochschule der Telekom ein Vollticket geben. Die Uni Leipzig, die sich gegen dieses Modell entschieden hat, wird wohl demnächst neue Verhandlungen mit der LVB oder dem MDV aufnehmen, da der bisherige Vertrag auslief. Man muss in diesem Fall mit erheblichen Preissteigerungen rechnen.

## ► Der Studierendenrat in Halle wird in einer der kommenden Sitzungen noch einmal über das Semesterticket reden. Es geht laut Antrag auch darum, zu entscheiden ob man nun das bisherige Sockelmodell weiter laufen lässt oder ganz auf ein Ticket verzichtet. Was für einen Einfluss hätte eine derartige Entscheidung des StuRa?

Das Studentenwerk ist nur Erfüllungsgehilfe und da, um den Verträgen für das Semesterticket die nötige Rechtssicherheit zu geben. Der Vertrag mit dem MDV ist von unserer Seite jeder Zeit kündbar.

Ich persönlich würde dem StuRa allerdings empfehlen, sich das genau zu überlegen. Er würde mit einer Entscheidung gegen das Sockelmodell die Studierenden nach der Abstimmung vor den Kopf stoßen und den über 40 Prozent der Studierenden, die das Zusatzticket kaufen, würden erhebliche Mehrkosten entstehen.

## ► Ist davon auszugehen, dass der Sockelbeitrag und das Zusatzticket in den nächsten Jahren teurer werden?

Die Preise für das Ticket und auch für den Sockelbeitrag könnten in den nächsten Semestern steigen, allerdings nur um wenige Euro.

## ► Das Studentenleben wird immer teurer, die Preise in der Mensa steigen ja auch bald wieder...

Nachdem die Preise für Energie und Rohstoffe, insbesondere Milchprodukte, Nudeln, Reis und Backwaren im letzten Jahr immer weiter gestiegen sind und auch Energiekosten und Löhne für Mitarbeiter sich weiter erhöhen, können wir den Preisanstieg nicht mehr mit den Mitteln aus den Studierendenbeiträgen kompensieren. Die Preise für das Sprint- und Lieblingsmenü bleiben jedoch für Studierende erhalten bzw. werden um einen Cent auf volle Beträge gerundet. Die Preise für die restlichen Menüs steigen ab 1. Februar um ca. 10 Cent.

## ► Es sieht also so aus, als wäre die BAföG-Erhöhung um 10 Prozent dringend nötig.

Die BAföG-Erhöhung war schon lange überfällig. Das Studentenwerk hat auch in seiner neuesten Erklärung darauf hingewiesen, dass die Auszahlungsbeträge dynamisch angepasst werden müssten. Daher wird es auf Grund der starken gegenwärtigen Preissteigerung aus unserer Sicht sehr bald wieder nötig sein, das BAföG zu erhöhen. Aber es geht ja nicht nur um die 10 Prozent auch die Freibeträge sind seit 1. Januar gestiegen, und wir rechnen damit, dass dadurch viel mehr Studierende gefördert werden können.

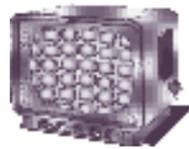
## ► Das bedeutet, es lohnt sich für Studierende, die noch vor ein paar Monaten eine Absage bekommen hatten, weil z. B. ihre Eltern zu viel verdienten, erneut einen Antrag zu stellen?

Ja, es ist durchaus möglich, dass jetzt der Antrag positiv beschieden wird. Wir und unsere Mitarbeiter beraten und helfen gerne, und es lohnt sich, den Antrag zu stellen. Wir konnten zum Beispiel in letzter Zeit vielen Studierenden helfen, die eigentlich nur zu uns kamen, um über die KfW-Bank einen Studienkredit aufzunehmen. Nachdem sie erst einmal einen BAföG-Antrag stellten, konnte einem Teil dann auch BAföG gewährt werden.

**Interview: Pierre Motylewicz**

# Mehr Zeit für Das EU-Parlament beschließt eine neue Fernsehrichtlinie Werbung

Illustrationen: Leonie Wunderlich



Wer kennt das nicht: Otto-Normal-Student kommt nach Hause, öffnet seinen Briefkasten, und was fliegt ihm entgegen: Werbeprospekte. Blättert er durch eine Zeitschrift, scheint es oft mehr werbende als redaktionelle Inhalte zu geben. Auch im Fernsehen wird er sehr umfangreich mit Werbebotschaften bedacht – und gerade dort könnte es in Zukunft noch mehr Werbung zu sehen geben. Schon seit einigen Jahren wird in der EU an einer neuen Fernsehrichtlinie gearbeitet, die einheitliche Regeln für die Mitgliedsstaaten schaffen, aber auch Veränderungen für die Werbung bringen soll. Ende November hat das Europäische Parlament der TV-Novelle nun zugestimmt. Bis Ende 2009 müssen deshalb alle EU-Staaten das neue Fernsehrecht umsetzen.

Der bisherige rechtliche Rahmen für Werbung im deutschen Fernsehen ist der Rundfunkstaatsvertrag. Dieser regelt unter anderem die Platzierung und Dauer von Werbung. In der folgenden Tabelle sind einige der alten Regelungen des Rundfunkstaatsvertrages den Änderungen durch die neue Fernsehrichtlinie gegenübergestellt.

Wie man sieht, wird es im Werdebereich einige Liberalisierungen geben. Zwar bleibt die Werbedauer weiterhin auf ein Fünftel des Programms beschränkt, aber schon heute tricksen einige TV-Kanäle dadurch, dass sie nachts etwas weniger und dafür tagsüber und im Abendbereich etwas mehr Werbung senden. Im Durchschnitt bleibt es dann bei den vorgeschriebenen Zeiten. Weil die werbefreien Mindestpausen nun wegfallen sollen, kann es in Zukunft häufiger Werbeunterbrechungen geben, die aber kürzer sein müssten, um die 20-Prozent-Regelung halbwegs einzuhalten. Der Raum für Rechenspiele der Sender, um noch ein wenig mehr Werbung einschleichen zu können, wird allerdings größer.

Besonders umstritten ist, dass die Fernsehrichtlinie Product Placement erlauben wird, welches bisher im deutschen Fernsehen verboten ist. Produkte oder Markennamen können dann ganz legal in das laufende Programm eingebaut werden, ohne dass direkt für sie geworben wird. Am Anfang einer Sendung, nach allen Werbepausen und am Ende muss allerdings auf das Product Placement hingewiesen werden.

Werbeähnliche Maßnahmen, die unterhalb der eigentlichen Wahrnehmungsschwelle – im Fachjargon „below the line“ genannt – wirken sollen, werden so in der EU salonfähig gemacht. In amerikanischen Spielfilmen und Serien ist die Produktplatzierung mittlerweile gang und gäbe. Immer wieder sind dort z.B. die Herstellerlogos von verwendeten Computern oder ähnlichen Geräten klar zu erkennen. Und wer erinnert sich nicht an die Autamarke von James Bond? Für deutsche Fernsehproduktionen stehen uns wahrscheinlich ähnliche Entwicklungen bevor. Noch im Jahr 2005 kam es zu einem handfesten Skandal, als bekannt wurde, dass die Produktionsfirma der öffentlich-rechtlichen Serie „Marienhof“ Schleichwerbung in der Sendung über Jahre hinweg verkauft hatte. Bald könnte diese Geschäftemacherei ganz normal werden.

Klassische Werbung mit direkter Ansprache der Zielgruppen reicht den Werbemachern heute nicht mehr aus. Vor allem im Hinblick auf die Zulassung von Product Placement scheint die europäische Politik dieser Entwicklung nun endgültig den rechtlichen Weg zu ebnen. Es ist zu erwarten, dass die Fernsehsender die neuen Möglichkeiten auch umfassend ausnutzen werden. Bisher haben sie das immer getan – wie man an der inflationären Ausbreitung des Programmsponsorings der letzten Jahre sieht. Das Fernsehen ist nach wie vor eines der Leitmedien in Deutschland. Schließlich besitzt nach Erhebungen des statistischen Bundesamtes so gut wie jeder Deutsche mindestens ein Fernsehgerät. Es verliert aber immer mehr die Züge eines Kulturgutes und wird zu einer wirtschaftlichen Veranstaltung. Die EU-F Fernsehrichtlinie trägt ihren Teil dazu bei. Angesichts einer voraussichtlich weiter schrumpfenden Anzahl werbefreier Sende-minuten kann es eigentlich nur einen Rat geben: Die Glotze in Zukunft einfach öfter auslassen und mehr Zeit mit wichtigeren Dingen verbringen.

Dennis Richter

Zaghafte kam das Nein aus Leipzig, Halle gab deutlicher Kontra: Ein vollsolidarisches Semesterticket nach dem Motto „Alle zahlen, alle fahren“ ist für die nächste Zeit vom Tisch. Zwar ist die Urabstimmung formell nicht mehr als eine Umfrage, aber die eigentlichen Vertragspartner (Studentenwerk Halle; in Leipzig die einzelne Hochschule) haben keinen Grund, vom erklärten Willen der Studierenden abzuweichen. Zwei Hochschulen in Leipzig, deren Studierende sich mehrheitlich für das neue MDV-weit gültige Ticket entschieden haben, werden es planmäßig zum kommenden Wintersemester einführen: die HTWK sowie die Fachhochschule der Telekom.

Auf Informationsveranstaltungen und in Online-Foren entzündeten sich Grundsatzdiskussionen um das 92-Euro-Ticket. Gegner und Befürworter stritten um das richtige Verständnis von Solidarität und warfen einander vor, nur die jeweils eigenen Interessen im Blick zu haben. Hätte vom neuen Modell nur eine Minderheit profitiert? Wenn ja, wäre das gelebte Solidarität oder Gruppenegoismus? Letzten Endes dürften die meisten das neue Angebot ganz pragmatisch mit ihrer persönlichen Situation und mit möglichen Alternativen abgeglichen haben. Und da gab es, je nach Studienort, erhebliche Unterschiede.

In Leipzig bestand tatsächlich Handlungsbedarf: Das bisherige Sockelmodell wurde unattraktiv, nachdem die Leipziger Verkehrsbetriebe drastische Preiserhöhungen angekündigt hatten, die weit über die allgemeinen Tarifsteigerungen hinausgehen sollten. Wenn sich die LVB nicht noch herunterhandeln lassen, wird es dort ab dem Wintersemester 08/09 wohl gar kein Semesterticket mehr geben.

Anders in Halle: Preissprünge stehen nicht ins Haus, und in seiner heutigen Form ist das Ticket weithin akzeptiert, obwohl es an den Stadtgrenzen endet. An Fahrten zu Partneruniversitäten, Wochenendheimfahrten oder Ausflüge in die Umgebung ist zwar nicht zu denken. Genau diesen Mehrwert bieten Semestertickets in vielen anderen Universitätsstädten. Doch das neue Ticket wäre diesem Anspruch ebenfalls kaum gerecht geworden.

Leipzig liegt mitten im MDV-Gebiet. Halle liegt am Rand, was die Nutzungsmöglichkeiten erheblich beschränkt. Wittenberg, Dessau,

## Alles soll so bleiben, wie es ist Halle und Leipzig nach der Semesterticket-Abstimmung



Fotos: JKonrad Dieterich

der Harz und auch die Partneruni in Jena bleiben außer Reichweite. „Mitteldeutschland endet ja neuerdings leider in Landsberg“, so spöttelte eine Diskussionsteilnehmerin im Forum zum Semesterticket. Die hallische Randlage hat der MDV in seinem Vorschlag ignoriert und den gleichen Preis wie in Leipzig verlangt. Das hat die Studierenden in Halle nicht überzeugt.

Andernorts existieren Beispiele für eine faire Preisgestaltung. Studierende in Frankfurt (Main) und in Darmstadt haben das gleiche Semesterticket. Die Frankfurter zahlen 138,28 €, die Darmstädter aber nur 77 Euro, weil sie mit demselben Angebot weniger anfangen können.

Konrad Dieterich

### Ergebnis der Semesterticket-Abstimmung

	Uni Halle	Burg Giebichenstein	FH Merseburg
Wahlbeteiligung	42 %	45 %	25 %
Pro	33,5 %	22 %	33 %
Contra	<b>66,5 %</b>	<b>78 %</b>	<b>67 %</b>

	Uni Leipzig	HTWK	HfT	HMT	HGB	HHL
Wahlbeteiligung	34 %	32 %	60 %	27 %	37 %	58,5 %
Pro	47 %	<b>71 %</b>	<b>54 %</b>	29 %	13 %	2 %
Contra	<b>53 %</b>	29 %	46 %	<b>71 %</b>	<b>87 %</b>	<b>98 %</b>

Die Abstimmung wurde je nach Hochschule an einem oder mehreren Tagen im November oder Dezember 2007 durchgeführt. Fragestellung und Abstimmungsmodus unterschieden sich ebenfalls.

#### Heute gültige Regelungen

#### Das bringt die Fernsehrichtlinie

bei ARD und ZDF sind höchstens 20 Minuten Werbung täglich im Jahresdurchschnitt erlaubt

keine Änderungen vorgesehen

bis zu 20 % des Programms darf bei den TV-Sendern aus Werbung bestehen

keine Änderungen vorgesehen

längere Sendungen dürfen pro 45-Minuten-Abschnitt einmal durch Werbung unterbrochen werden

längere Sendungen dürfen pro 30-Minuten-Abschnitt einmal durch Werbung unterbrochen werden

zwischen Werbeblöcken müssen mindestens 20 Minuten liegen

soll wegfallen

# Die Vermessung der Zeit

**Kinder, Kinder, wo ist die Zeit nur hin?**  
**Jedes Mal aufs Neue wundert man sich über das so rasch vorübergegangene Jahr.**  
**Nun – wo die Zeit hingeht, ist schwer zu sagen.**  
**Aber stellen wir die Frage doch einmal etwas anders:**  
**Wie geht der Mensch denn eigentlich mit der Zeit um?**

Die Zeit. Irgendwie ist das schon etwas Seltsames. Man könnte wohl nicht restlos erklären, was mit diesem Wort wirklich gemeint ist. Trotzdem kann sich niemand ein Leben ohne die Zeit vorstellen. Vielleicht ist sie gerade deshalb so schwer zu verstehen. Wir stecken einfach zu sehr in ihr fest: Jeder Versuch, die Gegenwart bewusst zu fassen, ist zum Scheitern verurteilt.

Einstein. Doch der Mensch liebt Systematisierungen, und auch die Zeit wird gezogen und gequetscht, bis sie in ein Raster passt: unsere Kalender und Uhren.

Natürlich gibt's für all das Richtlinien, doch Willkür lässt sich dennoch reichlich entdecken. Es ist schon merkwürdig, dass wir am 31. Dezember alljährlich um Mitternacht in Jubelstürme ausbrechen: Da kreisen

Sobald wir über sie nachdenken, ist sie schon wieder Vergangenheit. Die Zukunft ist Spekulation und die Vergangenheit, naja... eben vergangen. Zeit ist relativ, und das nicht erst seit

wir stetig um die Sonne – ohne Anfang, ohne Ende – und auf einmal packt's uns. Was bringt uns eigentlich dazu, gerade an diesem Tag ein neues Jahr beginnen zu lassen? Zwar wurde die Geisternacht der Germanen einfach zur Silvesternacht der Christen, doch theoretisch hätte sich das Feuerwerk ebenso gut heute in den Himmel bohren können – wengleich wir wohl dann den Namenstag irgendeines Anderen feiern würden.

**Als Gregor das Zeitliche segnete**  
 Kalender gibt es schon seit Jahrtausenden. Unser Kulturkreis nutzt heute den sogenannten Gregorianischen Kalender. Dieser hat seinen Ursprung im alten Ägypten. Man legte zunächst die Dauer eines Jahres auf 365 Tage fest, obwohl die Erde 365,242 Tage benötigt, um einmal die Sonne zu

umkreisen. Der Pharaon Ptolemäus III. reformierte im dritten Jahrhundert vor Christus den ägyptischen Sonnenkalender durch die Einführung der Schaltjahre. Und da nun einmal alle Wege nach Rom führen, fand sich auch dieser Kalender irgendwann dort wieder und wurde von Julius Cäsar weitgehend übernommen.

Nachdem dann Papst Gregor XIII. hier und da ein bisschen an den Regeln herumgefeilt hatte, wurde 1582 ein noch genauere Kalender geboren: unser Gregorianischer Kalender, der erst 1700 in allen Gebieten Deutschlands anerkannt wurde. Das Datum des russisch-orthodoxen Heiligen Abends orientiert sich übrigens immer noch am Julianischen Kalender, wird also am sechsten Januar gefeiert.

**Tick-Tack nach Geschmack**  
 Was wäre aber der Kalender ohne eine Uhr, die das Heute zu einem Gestern werden lässt? Und auch wenn es in so manchem Seminar scheint, als hätten Sekunden- und Minutenzeiger ihr Tempo vertauscht, ist so ein Ding äußerst praktisch.

Doch warum laufen die Zeiger eigentlich immer rechtsherum? Auch die Uhr richtet sich nach dem Verlauf der Sonne: Die ersten mechanischen Zeitmesser wurden nach dem Vorbild der Sonnenuhren gefertigt. Wären sie auf der Südhalbkugel erfunden worden, würden sie also andersherum ticken.

Aber wie spät wird es wohl gerade wirklich sein? Und in Köln? Die Zeitmessung erfolgte früher ortsgebunden, so dass zwischen zwei Städten schon einmal einige Minuten liegen

konnten. In Deutschland wurde erst 1893 die Zonenzeit eingeführt, damit wir heute auch ohne Jetlag im Ruhrgebiet ankommen können.

So ordnet der Mensch seine Welt, doch bedeutet dies noch keine Verbindlichkeit: Anfang Dezember des vorigen Jahres hat der venezolanische Präsident Hugo Chávez die Uhren seines Landes um eine halbe Stunde zurückstellen lassen. Eine eigene Zeitzone für einen eigenen Regierungsstil. Hugo im Wunderland.

So, nun genug der Wissensvermittlung. In diesem Sinne bleibt mir nur, Euch ein frohes neues Jahr und viel Zeit für schöne Stunden zu wünschen. Aber was ist denn eigentlich so eine Stunde ... **Carolin Hahn**

## Foto des Monats: Zeit



Foto: Kati Mühlmann, Conspicants

- 7.30 Uhr:** Für den Bachelor- und einige Diplomstudenten ist es laut ihrem verschulden Stundenplan spätestens jetzt Zeit zum Aufstehen.
- 9.30 Uhr:** Die Magisterstudenten überlegen, ob sich die 10-Uhr-Vorlesung lohnt oder ob sie sich noch einmal im Bettumdrehen.
- 12.00 Uhr:** Der Langzeitstudent denkt ans Aufstehen, denn der Magen knurrt und könnte in der Mensa besänftigt werden.
- 13.00 Uhr:** Die Wege der unterschiedlichen Studienmodellanhänger kreuzen sich in den Mensen. Für eine sind sie alle gleich: Die Frau vom Sprintmenü macht keine Unterschiede, wem sie den Kartoffel- oder Grießbrei auf die Teller klatscht. Diesen „Flatsch“ untermauert sie mit einem militärisch-stilsicheren „MAHLZEIT!“
- 14.00 Uhr:** Je nachdem, an wessen Spuren man sich heftet, könnte der Ort des Geschehens das überfüllte Sprachenzentrum sein: Eine der wenigen Möglichkeiten für die Bachelor-Studis, ihre „ASQs“ einzusacken. Dem engagierten Magisterstudenten gefolgt, könnte man sich im Gebäude des StuRa wiederfinden oder im Callcenter, wo er als Zusatzverdienst zehn Stunden pro Woche an der Strippe hängt.
- 16.00 Uhr:** Der Langzeitstudent verlässt das Seminar, in welchem er seine 22ste – je fertig gestellte? – Hausarbeit schreiben will. Sein Weg führt in Richtung Bibliothek, am nächsten Café bleibt er hängen. Der Bachelorstudent kann sich keine Kaffeepause leisten: Für die Sprachen-ASQs wird vom ihm Extraarbeit in der Mediathek erwartet, mit Brief und Siegel quasi, denn er muss genau aufführen, welche Lektionen und Tests er nachbereitet hat – die Aufsichtskraft überprüft.
- 18.00 Uhr:** Dafür, dass er die 10-Uhr-Veranstaltung hat sausen lassen, drängelt sich der Magisterstudent in den überfüllten Hörsaal, um wenigstens die Abendvorlesung mitzunehmen. Es dauert nicht lange, da stellt er fest, dass ihm Gleiches schon vor zwei Semestern unter anderem Titel verkauft worden ist. Dem Unterhaltungswert wegen, den die Kommilitonen ringsum ihn herum verbreiten, hält er durch und erfährt ganz nebenbei die Anzahl der Tattoos auf Angelina Jolies linker Po-Backe.
- 20.00 Uhr:** Spätestens jetzt sind sie alle gleichermaßen erlöst vom Unialltag. Doch je nachdem wie der nächste gestaltet ist – in Stakkato, in Ruhe oder mit absolutem Gleichmut – so fällt die Abendplanung aus. **Stefanie Zießnitz**

## Bachelorstudenten haben Uhren und Magisterstudenten Zeit?

Ein nicht ganz ernstgemeiner Blick in den Alltag verschiedener Studentensexemplare

# Morgenstund hat Gold im Mund?



Beispiele aus der bereits erschienenen Anzeigenkampagne

**In Sachsen-Anhalt klingelt der Wecker durchschnittlich um 6.39 Uhr – im Vergleich zum Bundesdurchschnitt neun Minuten früher. Auf der Grundlage dieser statistischen Feinheit wurde im Jahr 2005 die Kampagne „Sachsen-Anhalt – Wir stehen früher auf“ ins Leben gerufen. hastuzzeit hat mit Dr. Carlhans Uhle, Geschäftsführer der Investitions- und Marketinggesellschaft, über Idee und Sinn der Kampagne gesprochen.**

► **Welche Idee liegt der Kampagne „Sachsen-Anhalt – Wir stehen früher auf“ zugrunde?**

Die Tatsache, dass der Wecker in unserem Land im Bundesdurchschnitt neun Minuten früher klingelt, ist nur die sympathische, einprägsame Umschreibung eines Charakterzuges der Sachsen-Anhalterinnen und -Anhalter, den wir in der Kampagne ausdrücken wollen. „Wir stehen früher auf“ zeigt, dass wir in vielen wirtschaftlichen, wissenschaftlichen, aber auch gesellschaftlichen Gebieten aufgeweckter sind als andere..

► **Welches Ziel strebt die Kampagne an?**

In erster Linie wollen wir mit der Kampagne dazu beitragen, Investoren auf unser Land und seine Vorzüge aufmerksam zu machen. In den letzten Jahren hat sich Sachsen-Anhalt in zahlreichen Schlüsseltechnologien einen Spitzenplatz erobert. Nehmen Sie zum Beispiel den Bereich der erneuerbaren Energien: Nahezu zehn Prozent der weltweiten Solarzellenproduktion stammt inzwischen aus Sachsen-Anhalt. Unser sogenanntes „Solar Valley“ ist das Aushängeschild dieses Zukunftsmarktes.

► **Mit welchen Motiven ist die Kampagne unterlegt? Wer sind die Frühaufsteher Sachsens-Anhalts?**

Die Imagekampagne fokussiert unsere Zukunftscluster, in denen unser Land besonders erfolgreich ist. Zu diesen zählen u. a. der Bereich der erneuerbaren Energien, die Autozulieferindustrie und die Logistik. Aus den jeweiligen Branchen lassen wir immer exemplarisch eine Unternehmenspersönlichkeit in einem außergewöhnlichen Arbeitsumfeld zu Wort kommen. Diese erläutern in einem Satz, warum sich eine Investition in Sachsen-Anhalt besonders lohnt.

► **Welche Reaktionen gibt es bisher auf die Initiative?**

Wir haben im Sommer 2007 durch das Meinungsforschungsinstitut Forsa untersuchen lassen, wie unsere Kampagne innerhalb und außerhalb Sachsens-Anhalts ankommt. Demnach begrüßen rund zwei Drittel unserer Einwohner die Landeskampagne. Rund jeder zehnte Bundesbürger assoziiert mit „Wir stehen früher auf“ sofort Sachsen-Anhalt. Ergebnisse, die sich nach zwei Jahren Standortmarketing sehen lassen können. Jedoch wollen wir diese 2008 noch verbessern.

► **Laut statistischen Erhebungen steht der Sachsen-Anhalter nur neun Minuten früher auf als der Durchschnitt. Verlockt dieser doch geringe Abstand nicht gerade dazu, die Kampagne auf die Schippe zu nehmen?** „Wir können alles. Außer Hochdeutsch“ – der Slogan Baden-Württembergs gibt ja auch – gelinde gesagt – Anlass zum Schmunzeln. Ein Kampagnenmotto muss aufmerksamkeitsstark, einprägsam und vor allem einfach sein. Dabei steht das „früher aufstehen“ ja in erster Linie für die eingangs beschriebene Mentalität, Dinge anzupacken, schnell Lösungen zu finden und in wichtigen Zukunftstechnologien ganz vorne mit dabei zu sein. Wenn dann der Wecker auch mal nach 6.39 Uhr klingelt, gehen wir genauso souverän und selbstironisch mit unserem Motto um, wie die Badener und Schwaben mit ihrem.

► **Welche Erfolge konnte die Kampagne bisher verzeichnen?**

Standortmarketing ist ein langjähriger Prozess, der sich nicht immer sofort in barer Münze auszahlen lässt. Deshalb lassen Sie mich einen Erfolg nennen, der auch die Universität Halle unmittelbar betrifft: unsere Stipendieninitiative. Unternehmen sind mit einer einfachen Idee „früher aufgestanden“ und haben gemeinsam mit dem Land eine Initiative entwickelt, wie wir jungen Nachwuchskräften die hervorragenden Potenziale Sachsens-Anhalts näher bringen können. Das ist ein einfacher, aber erfolgreicher Schritt, Theorie und Praxis noch stärker zu verzahnen.

► **Was genau steckt hinter der Stipendieninitiative?**

Unternehmen, vom weltweit größten Aluminiumverarbeiter Novelis in Nachterstedt bis zur Total Mitteldeutschland Raffinerie in Leuna, haben sich zusammengenagt und loben gemeinsam Stipendien für angehende Ingenieure aus. Allenthalben wird der Mangel an qualifizierten Nachwuchskräften beklagt. Mit der Stipendieninitiative haben wir eine einfache Lösung gefunden, jungen Leuten zu sagen, dass Sachsen-Anhalt ein spannender Ausbildungs- und Studienplatz ist und exzellente Zukunftsperspektiven bietet. Die Firmen stellen dabei Stipendien für angehende Maschinenbauer, Informations- und Verfahrenstechniker oder Chemietechniker zur Verfügung. Die überwältigende Resonanz auf die Initiative lässt uns hoffen, auch im neuen Jahr weitere Unternehmen zu begeistern, Stipendien anzubieten. Wenn es uns gelingt, darüber hinaus auch noch Stipendien für andere Studienfächer einzuwerben, würde mich das besonders freuen.

Interview: Julia Rauschenbach.



**Angehende Ingenieurinnen und Ingenieure für ein Stipendium gesucht.**



Vielen ist bewusst, dass zeitliche Unzuverlässigkeit vor allem in Deutschland als beleidigend wahrgenommen wird. Es handelt sich hier nicht nur um eine Etiketteregel, sondern um einen Kulturstandard, der eingehalten werden muss. Man könnte die Frage stellen: Was geschieht mit dieser „Tugend der Könige“? Will die jüngere Generation auf das Zeitkonzept der Vorfahren verzichten? Und wenn ja, wieso? Eine mögliche Antwort wäre, dass sich die Realität verändert. In der modernen, globalisierten Welt gibt es Handys, mit deren Hilfe man viel erledigen und zum Beispiel den auf uns Wartenden von der eventuellen Verspätung benachrichtigen kann. In der modernen, globalisierten Welt behält die Pünktlichkeit aber immer noch die Oberhand. Es ist so wichtig wie noch nie zuvor, effizient und effektiv mit der Zeit umgehen zu können: Zeitmanagement spielt heutzutage eine äußerst wichtige Rolle.

Die Pünktlichkeitsfrage in der Generation der 20- bis 30-Jährigen sollte von der Gesellschaft beantwortet werden. Andere würden bestimmt auch meinen, solche Fragen könnte man schon längst ad acta legen. Wie viele von uns machen sich schon Gedanken über das nationale Zeitkonzept?

Gerade aus diesem Grund scheint es noch interessanter zu sein, über das deutsche Zeitkonzept nachzudenken. Möglicherweise sollte man in diesem Phänomen die Antworten auf die eingangs gestellten Fragen suchen. Nicht viele von uns sind sich darüber im Klaren, dass die Deutschen beim Umgang mit der Zeit die sogenannte Salami-technik anwenden: Die Zeit wird wie eine Wurst in Scheiben geschnitten. Hieraus ergibt sich eine konsekutive Lebensplanung, die für die deutsche Nation typisch ist. Ein gutes Beispiel für diese Form der Lebensplanung bilden die deutschen Studenten, die Schritt für Schritt ihre Univerpflichtungen erfüllen. Im Gegensatz dazu sind ihre polnischen Kommilitonen nicht immer so vorausschauend.

Die Zeitkonzepte variieren von Kultur zu Kultur. Das Wissen über die Varietät kann hilfreich beim Verstehen des eigenen Zeitkonzeptes sein. Wie sieht er aus, der Umgang mit Zeit in Polen? Viele Deutsche meinen, die Polen seien chaotisch und schlecht organisiert. Diese klischeehafte Annahme resultiert aus der simultanen Lebensplanung, die in der polnischen Kultur seit Jahrhunderten verankert ist. Sehr interessante Vergleiche und Bemerkungen werden im „Knigge für deutsche Unternehmer in Polen“ dargestellt und erläutert. Die Polen beispielsweise würden sich häufig an die Vergangenheit klammern. Die Deutschen hingegen seien weitaus zukunftsorientierter. Was die Pünktlichkeit angeht, sei der polnische Nachbar immer öfter „deutscher“ als die Deutschen selbst. Ein sehr interessantes Phänomen bilde auch das Zeitverständnis an sich. Für einen Deutschen bedeute „der letzte Drücker“ einen bis zwei Monate. Der Pole beziehe sich mit diesem Ausdruck jedoch auf eine bis zwei Wochen (vgl. Tabelle).

## Wenn Pünktlichkeit die Tugend der Deutschen ist ...

### ... warum verspäten sich dann die deutschen Studenten so häufig?

**Vielleicht ist es ja nur eine optische Täuschung, oder kommen die deutschen Studenten zu den Sine-Tempore-Vorlesungen wirklich zu spät? Handelt es sich doch bei den Deutschen um die letzte Nation der Welt, der man Unpünktlichkeit zuschreibe ...**

Der Autor dieser Gegenüberstellung, die im oben genannten Buch veröffentlicht wurde, meint, es sei sehr wichtig, sich über die Unterschiede klar zu werden. Dies trage dazu bei, Konflikte in der interkulturellen Kommunikation zu vermeiden oder zumindest zu minimieren. Das interkulturelle Know-how fordere uns auf, mit eigenen und fremden Zeitplänen verbindlich umzugehen, was gleichzeitig (wenn wir es schon gelernt haben) Vertrauen und positives Image schaffe. „Die Deutschen sind oft entsetzt, dass die polnischen Partner gleichzeitig an mehrere Dinge denken und bereit sind, sich vom Thema ablenken zu lassen. Der Nachteil ist die mangelnde Konzentration auf einen Gegenstand, der Vorteil liegt jedoch in der Zeiteinsparung“, so Krzysztof Wojciechowski, der Autor des Buches. Aus meinen hier in Deutschland gesammelten Erfahrungen kann ich nur sagen, dass die Zeit – wie überall auf der Welt – zu schnell davonläuft: Was weg ist, ist weg. Da mein Aufenthalt in Halle fast zu Ende ist, möchte ich eine Sache an die *hastuzeit*-Leser weitergeben – ein aus Irland kommendes Sprichwort:

„Nimm dir Zeit, um zu träumen; das ist der Weg zu den Sternen.“

Grzegorz Lisiek

Die nachstehende Tabelle zeigt, wie viel Zeit bis zum Termin noch verbleibt	bei den Deutschen	bei den Polen
Wir haben noch sehr viel Zeit	12 Monate	4 Monate
Es ist noch Zeit	4–9 Monate	2–3 Monate
Eigentlich müsste schon alles geklärt sein	3–4 Monate	1–1,5 Monate
Es ist schon ziemlich spät	2–3 Monate	1 Monat
„der letzte Drücker“	1–2 Monate	1–2 Wochen
Es ist eigentlich schon zu spät	3–4 Wochen	weniger als 1 Woche



Illustrationen: Leonie Wunderlich

# Zeit zum Handeln

## Tipps zum Geldsparen und Umweltschonen

### Wasser sparen

Einen großen Teil des eigenen Wasserverbrauchs kann man bereits erheblich reduzieren, indem man bei der Körperpflege auf ein Vollbad verzichtet und stattdessen die Dusche bevorzugt. Je nach Dauer verbraucht ein Duschbad normalerweise zwischen 40 und 80 Liter. Ein einziges Vollbad (ca. 140 bis 160 Liter) entspricht dagegen dem Energie- und Wasserverbrauch von etwa zwei bis vier Duschbädern. Auch durch das zwischenzeitliche Zudrehen des Wasserhahns beim Zähneputzen, Hände einseifen oder Rasieren wird eine Menge Wasser gespart, wenn man bedenkt, dass schon ein tropfender Wasserhahn im Jahr bis zu 6000 Liter dieser Ressource verschwenden kann.

Toilettenspülkästen ohne Spartaste gibt es kaum noch, und der aus gutem Grund: Sechs bis neun Liter Wasser verschwinden beim Betätigen der großen Taste durchs Kloblecken, während es bei der kleinen Spartaste nur etwa drei Liter sind.

Die Nutzung einer Geschirrspülmaschine kann gerade in WGs nicht nur Nerven schonen und Zeit sparen, sondern gegenüber dem Spülen per Hand auch Wasser und Energie. Beim Neukauf einer Spülmaschine sollte aber unbedingt auf die Effizienzklasse (am besten ist die Güteklasse „A“) geachtet werden.

### Heizkosten sparen

Wer eine Gasheizung hat, muss sich laut Information des Verbraucherportals Verivox ab sofort warm anziehen: Um durchschnittlich sechs Prozent sollen die Gaspreise in diesem Jahr angezogen werden. Angesichts der hohen Kosten, die für das Heizen anfallen, verwundert es um so mehr, dass die meiste Energie in deutschen Privathaushalten beim Heizen verschwendet wird. Bereits durch falsches Lüften wird das Geld buchstäblich zum Fenster hinausgeworfen. Wer in der kalten Heizperiode seine Fenster über längere Zeit ankippt, lässt seine Zimmer auskühlen, was hingegen bei kurzen Stoßlüftungen mit weit geöffnetem Fenster nicht der Fall ist: Boden und Wände verlieren hier nur geringfügig an Temperatur, so dass weit weniger Wärmeenergie verloren geht. Weitere „Wärmekiller“ sind undichte Fenster und Türen. Mit Hilfe einer brennenden Kerze kann man testen, ob es in der Wohnung zieht, indem sie am Rahmen der Tür bzw. des Fensters vorsichtig entlang geführt wird. Sollte sich die Flamme bewegen, ist eine Abdichtung notwendig. Eine preiswerte Variante ist hier z.B. der Einsatz von selbstklebenden Dichtungsbändern, die man in jedem Baumarkt kaufen kann.

### Stromkosten sparen

Um auch beim Strom zu sparen, bieten sich vor allem die derzeit vielfach gepriesenen Energiesparlampen an. Beim Kauf einer solchen Lampe sollte man sich jedoch im Vorfeld informieren, welche Hersteller empfohlen werden, da es sowohl beim Preis als auch bei der Qualität sehr große Unterschiede gibt. Auf der Internetseite von Stiftung Warentest ([www.test.de](http://www.test.de)) kann man sich hierzu mit den wichtigsten Informationen versorgen.

Zu den weiteren großen Stromfressern zählen Standby-Geräte wie Fernseher, DVD-Player, Stereo-Anlage und PC, die nach Benutzung mittels einer vorgeschalteten Steckerleiste von der Stromzufuhr abgeschnitten werden sollten. Zusammengekommen kann man dadurch viel Energie und damit bares Geld sparen. Eine Messung der Standby-Stromaufnahme solcher Geräte ergibt in der Regel zwischen 10 und 25 Watt, je nach Gerätetyp manchmal auch mehr. Jedes verbrauchte Watt kostet im Jahr rund 1,50 €, es lohnt sich also! Auch Akku-Ladegeräte, z.B. für Handys, verbrauchen Strom unabhängig davon, ob das Telefon aufgeladen wird oder nicht, und sollten deshalb nicht länger als nötig an der Steckdose angeschlossen sein.

Johannes Gutjahr

Natürlich gibt es noch sehr viel mehr Wege, Energie und Wasser nachhaltig und zugleich kostensparend zu nutzen. Zahlreiche Seiten im Internet geben dazu weiterführende Informationen und Tipps. Ein Blick auf die folgenden Webseiten könnte sich allemal lohnen.

<http://www.energieverbraucher.de> (Bund der Energieverbraucher)

<http://www.eko-news.de> (Online-Magazin für Energiesparer)

<http://www.klima-sucht-schutz.de> (umfangreicher Ratgeber für die eigenen vier Wände)

# Zeitgeist gesucht!

Jeder kennt ihn – jeder lebt ihn – jeder identifiziert sich mit ihm in irgendeiner Art und Weise. Doch was ist eigentlich „der Zeitgeist“? Eine persönliche Einstellung, eine kollektive Bewegung oder doch nur ein Modewort?



Foto: Kurt Mühlemann, Conspertus

Schaut man in einem etymologischen Wörterbuch der deutschen Sprache nach dem Wort „Zeitgeist“, so stößt man unweigerlich auf den Namen Johann Gottfried Herder: Dieser Philologe soll den Begriff erfunden haben. Doch geprägt hat ihn bereits ein anderer vor ihm, der Philosoph Christian Adolph Klotz. Dieser versuchte beispielsweise, aus der Geschichte der Münzen auf den Volkscharakter zu schließen. In seiner Schrift „genius seculi“ beschrieb er auf 190 Seiten, was er als Zeitgeist verstand und was wir auch noch heute darunter verstehen können: die Eigenheit einer bestimmten Epoche. Doch an seinen Methoden und Messkriterien wurde besonders durch Herder viel Kritik geübt. Dieser war der Auffassung, man könne die Eigenheiten einer Epoche nicht anhand irgendwelcher Kriterien bestimmen. Letztendlich scheint Herder die Idee des Zeitgeistes von Klotz nachgeahmt zu haben, so dass man Klotz als eigentlichen „Erfinder“ des Zeitgeistes ansehen kann. So viel zur Vorgeschichte.

## Doch was ist nun eigentlich der „Zeitgeist“?

Unter dem Begriff Zeitgeist könnte man alle Ideen, Meinungen und Lebensauffassungen einer bestimmten Epoche zusammenfassen, Musik und Mode inbegriffen. An vielen Punkten in der Geschichte ist er deutlich zu erkennen, der „Zeitgeist“. Nehmen wir beispielsweise die 68er-Bewegung: Hier versuchten verschiedene meist linksgerichtete Studenten- und Bürgerrechtsbewegungen gemeinsam zu demonstrieren und etwas zu verändern. So gab es eine Friedensbewegung, die sich gegen den laufenden Vietnamkrieg richtete, und eine Jugendbewegung, die sich gegen Autorität auflehnte. Aber auch die Gleichstellung der Frau und die sexuelle Revolution wurden propagiert. Besonders hervorzuheben ist der internationale Charakter dieser Bewegung. So beschränkten sich die Demonstrationen nicht nur auf die USA und Westeuropa. Auch in der Sowjetunion, Japan und der Türkei gingen Studenten, wenn auch unter anderen Voraussetzungen, auf die Straße. Folglich kam es in der Endphase der Bewegung dazu, dass sich die vereinzelt Proteste als weltweite Studentenbewegungen erwiesen. Diese Revolution hatte umfassende Auswirkungen auf das gesamte gesellschaftliche Leben – es entwickelte sich eine eigene Jugend- und Popkultur: Man trug Schlaghosen, hatte lange Haare, hörte Beatmusik und protestierte

gemeinsam gegen die Eltern-Generation, die vorzugsweise auf ihre eigene materielle Grundversorgung ausgerichtet war. Die Ideale und Meinungen, die zu dieser Zeit auch in Kunst, Musik und Mode offen propagiert wurden, kennzeichnen den Zeitgeist dieser Epoche.

## Eine aktuelle Frage

Die Frage ist, ob eine solche Kultur und somit ein Zeitgeist heutzutage noch existent ist. Auch im Jahr 2008 gibt es Kriege und gewaltsame Auseinandersetzungen. Auch im Jahr 2008 gibt es Minderheiten, die unterdrückt werden und sich ihre gesellschaftliche Akzeptanz hart erkämpfen müssen. Auch im Jahr 2008 ist die Gleichstellung der Frau noch nicht in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens erreicht. Auch heutzutage scheint die Schere zwischen Arm und Reich immer weiter auseinander zu gehen, scheint die materielle Absicherung wichtiger zu sein als die freie Entfaltung des Individuums. Somit wären die Voraussetzungen für ein erneutes Aufblühen der 68er-Bewegung durchaus gegeben. Doch der gegenwärtige Zeitgeist scheint ein anderer als damals zu sein.

Unsere heutige Gesellschaft setzt sich aus verschiedenen Einzelgruppen zusammen. Jede dieser Gruppen identifiziert sich über spezifische Ideale. Man versucht, sich von anderen abzugrenzen und als Individuum frei zu entfalten. Gesellschaftliche Probleme werden zwar wahrgenommen und diskutiert, doch der Wille zur Veränderung ist weniger stark entwickelt: „Man kann ja doch nichts ändern.“ Somit scheint ein Grundproblem unserer Gesellschaft die weit verbreitete Lethargie zu sein. Es treten zwar immer wieder kleine Protestbewegungen in den Fokus des Interesses, doch das Ausmaß der 68er-Bewegung scheint nicht erreichbar zu sein.

Fazit: Der „Zeitgeist“ als solcher ist in jeder Epoche existent, aber sein individueller Ausdruck scheint von der jeweiligen Gesellschaft und ihren Prozessen abhängig zu sein. Abschließend bleibt nur noch eine Frage offen: Was bedeutet Zeitgeist für Dich heute? **Julia Leupold**

**Schreib uns Deine Gedanken zu diesem Artikel – oder einem anderen, der Dich interessiert und beschäftigt hat. Wir sind gespannt auf Eure Antworten und freuen uns auf Eure Beiträge.**

## Freiwilligkeit auf dem Studentenplan

An der Uni gibt's jetzt Anerkennung für soziales Engagement

Das Haus des Lebenshilfe e. V. wirkt ein wenig verloren zwischen den hohen Zehngeschossern der Neustadt. Leise schmiegt sich der Flachbau hinter einem großen Einkaufszentrum in das Straßenbild ein, so als wolle er am liebsten gar nicht auffallen. Isabel Dzierson drückt auf die Klingel, eine Schiebetür öffnet sich. Im Eingang stürmt ihr Stefan\* entgegen. „Bell!“ ruft er und tippt ihr dabei vehement auf die Schulter. Stefan ist 30 Jahre alt und geistig behindert. Es fällt ihm schwer, Isabels Namen richtig zu formulieren. Isabel nimmt seine Hand: „Ja, ich bin Isabel.“ Dann schiebt sie Stefan ruhig, aber bestimmt, zurück. „Man muss mit den Leuten sehr bestimmt umgehen.“

Isabel ist 20 Jahre alt und studiert im ersten Semester IKEAS. Das zierliche Mädchen arbeitet seit zwei Monaten im Rahmen des „Do it!“-Projekts der Freiwilligen-Agentur in einer Behinderteneinrichtung. Dort wohnen geistig Behinderte in kleinen Gruppen zusammen und werden von Pflegern und Freiwilligen betreut. Isabel ist eine dieser Freiwilligen. Zweimal pro Woche geht sie in die Einrichtung, um den Behinderten etwas vorzulesen, mit ihnen zu malen oder mit ihnen spazieren zu gehen. „Die Arbeit war am Anfang eine echte Herausforderung“, erzählt sie. „Aber ich habe mir gerade dieses Projekt ausgesucht, um meine Hemmungen zu überwinden.“

Neben Isabel nehmen 18 weitere Studenten an dem Projekt teil. Sie alle müssen im Rahmen ihres Bachelorstudiums zwei ASQ-Module (Allgemeine Schlüsselqualifikation) absolvieren. Während diese Leistungen auch in Sprach- und Computerkursen oder Kommunikationstrainings erbracht werden können, gibt es dieses Engagement-Projekt. „Das Angebot an Hochschulen wurde erstmals in Stuttgart von der Agentur Mehrwert erprobt“, erklärt Ines Jaschinski-Kramer. Sie ist seitens der Freiwilligen-Agentur die Koordinatorin des Projekts. In diesem Jahr hat dann die Robert-Bosch-Stiftung der Agentur Gelder für fünf weitere Unis zur Verfügung gestellt. Die Martin-Luther-Universität hat sich dafür beworben und anschließend die Freiwilligen-Agentur als Partner vor Ort gesucht. „Das Projekt ist eine Idee des Service Learning“, so Jaschinski-Kramer. „Die Idee entstammt dem amerikanischen Raum. Studenten oder Schüler sollen durch ihre Arbeit soziale Kompetenz erlernen und zusätzlich etwas für die Gemeinschaft tun. Engagement und Kompetenzerlernen bilden eine Waage.“ Dabei stehe vor allem immer das Engagement – u. a. für andere Menschen, Umwelt, Kunst, Gesellschaft und für den unmittelbaren Lebensraum – im Vordergrund. Das Projekt gehe über ein Praktikum, wo es vordergründig um persönlichen Wissens- und Kompetenzzuwachs geht, hinaus. So lerne man bei der Arbeit nützliche Dinge. „Das ist ein Herz-Kopf-Hand-Projekt“, sagt Jaschinski-Kramer. „Wer diese Freiwilligkeit nicht sieht, wird dieses Projekt nicht für sich nutzen können.“



Isabel in ihrer Einsatzstelle

Für die Studenten fand zu Beginn des Semesters ein erster Einführungsworkshop statt. Danach suchten sich die Studenten Projekte, in denen sie arbeiten wollten. Sie wählten zwischen Angeboten im Altersheim, bei der Aidshilfe oder in der Gemeinde.

Eine fachliche Einführung in die Einrichtungen gab es nicht. „Wir gehen von erwachsenen Menschen aus, die stark genug sind, sich auf ein derartiges Projekt einzustellen. Zudem bekommen sie Fachkompetenz vor Ort und erproben so eine neues Lernfeld“, so die Koordinatorin. Ganz so erwachsen fühlte sich Isabel vor Ort dann doch nicht. Die ersten Schritte in der Behinderteneinrichtung waren schwer. Sie hatte Angst, etwas falsch zu machen oder mit den Menschen nicht umgehen zu können. Inzwischen geht Isabel ganz selbstsicher durch die Gänge. Begeistert weist sie auf die liebevolle Einrichtung der Räume hin, zeigt die selbstgestalteten Wandbilder.

80 Stunden arbeiten die Studenten in ihren Projekten. In 70 weiteren Stunden findet die Vor- und Nachbereitung statt. Da Isabel diese Stunden bis Januar nicht schaffen wird, engagiert sie sich auch in den Semesterferien noch beim Lebenshilfe e. V. Was sie mit den Bewohnern anstellt, ist dabei ihr überlassen. „Am Anfang war es sehr schwierig für mich, herauszufinden, was die Menschen wollen. Schließlich kann man sie nicht fragen. Mit der Zeit wird man aber sensibel für ihre Körpersprache.“ Das halblange Haar fällt dem Mädchen ins Gesicht. Zaghafte streicht sie es hinter ihr Ohr und erzählt mit geradezu liebevoller Stimme: „Als ich vor ein paar Wochen mit einem Bewohner auf dem Weihnachtsmarkt war und wir vor dem Karussell standen, haben seine Augen gestrahlt. Das sind die Momente, in denen man Dank für die Arbeit bekommt.“

**Julia Rauschenbach**

\* Name geändert





Uniklinikum in der Magdeburger Straße

# HÄUSLEBAUER MLU

**Auch wenn sich die Martin-Luther-Universität im Rahmen des Hochschulpaktes 2020 dazu verpflichtet, nicht mehr als 3100 Studierende pro Semester zu immatrikulieren und bis dahin um die 1289 Lehrkräfte auf die Straße zu setzen, scheint der Mangel an Lehrgebäuden bereits jetzt so eklatant, dass zur Zeit drei Bauprojekte größerer Art in Planung sind.**



Fotos: Carolin Hahn

## Das GSZ

Zum einen das lang diskutierte geistes- und sozialwissenschaftliche Zentrum (GSZ), dessen Standort entgegen vieler Spekulationen in der Emil-Abderhalden-Straße geplant ist. Auf einer Versammlung des MLUschen Personalrats im November 2007 wurde bekannt, dass es rund um die Finanzierung des Millionenbaus zu Missverständnissen mit dem Landesrechnungshof gekommen sei. Der Personalrat will dazu Anfang dieses Jahres Stellung nehmen. Zu einer Verzögerung des Baustarts 2009 komme es im Zuge der Differenzen nicht, ab 2012 solle es deshalb etwa 3000 Studierende der Geistes- und Sozialwissenschaften unter einem Dach vereinen. Unterdessen bleiben Fragen offen: Wo kann geparkt werden? In Halle – Hauptstadt der Einbahnstraßen, Politessen-Streifzüge und Strafzettel – ist dies eine grundsätzliche Frage. Bekannt wurde auf der oben erwähnten Sitzung, dass ein Parkhaus in Steintor-Nähe Abhilfe schaffen könne. Bisher wird die geringe Auslastung des neu errichteten Kolosses kritisiert, der sich nicht so recht in die Jugendstilfassaden der Franz-Andres-Straße einfügen will. Auch wenn nicht alle der erwarteten 3000 GSZ-Studenten motorisiert unterwegs sein werden: 150 Stellplätze, die mit den Anwohnern geteilt werden müssen, klingen knapp.

## Der Campus Heide-Süd

Gleichzeitig wurde auf der Personalratssitzung angemahnt, aus alten Fehlern zu lernen. Gemeint ist das Klima- und Belüftungssystem in Neubauten wie dem Multimedia-Zentrum und der erziehungswissenschaftlichen Bibliothek. Dieses System gibt immer wieder Anlass zur Beschwerde. Gleiche Empfehlung gilt für den Campus Heide-Süd, der im Verlauf dieses Jahres 1500 Studenten – vor allem der Chemie und Physik – und rund 450 Uni-Mitarbeitern zur Verfügung stehen soll. Parkplätze und eine zusätzliche Mensa sollen auf dem ehemaligen Kasernengelände entstehen.

## Der Umzug der Medizin nach Kröllwitz

Umstrittener als der neue Campus Heide-Süd, der insbesondere die Chemie-Studenten aus den Anno-Dazumal-Laboren im Mühlweg-Viertel befreien soll, ist der Plan eines Fast-Komplett-Umzugs des Uniklinikums von den Lehr- und Behandlungsstätten an der Magdeburger Straße nach Kröllwitz. Der riesige Komplex zwischen Steintor und Bahnhof steht dann beinahe leer, verursacht aber weiterhin Kosten, denn es ist nicht geklärt, wer die Instandhaltung zu tragen hat – Klinikum oder Fakultät respektive die Uni? Sicherlich dient es einer umfassenden Behandlung, wenn verschiedene Klinikumsschwerpunkte nah beieinander im wahrsten Sinne des Wortes operieren können. Aber zu welchem Preis? Es werden neue Realitäten geschaffen, obwohl die alten noch Klärungen erfordern.

Stefanie Zießnitz

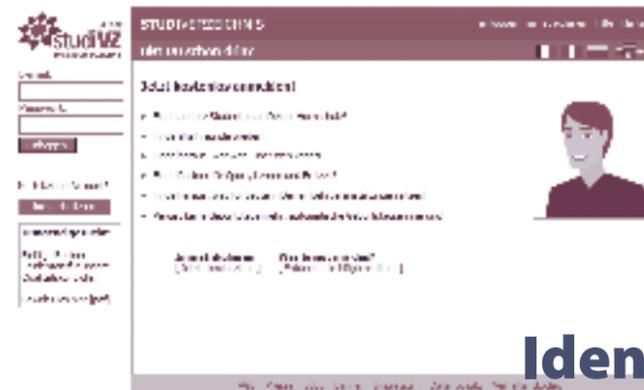


Bild: Screenshot

# Heute schon geklaut?

## Identitätsdiebstahl bei StudiVZ

Peter Macharzik\* staunte nicht schlecht, als er neulich ins StudiVZ guckte: Er hatte eine neue Nachricht – was an sich nichts Besonderes ist. Ungewöhnlich war nur der Absender: Die Nachricht stammte von ihm selbst oder zumindest von einem Account mit dem gleichen Namen. Bisher war Peter nicht bekannt, dass es eine zweite Person mit seinem Namen gibt. Auch bei verschiedenen Suchmaschinen hatte er bisher keinen Namenszwilling finden können. Also schaute er sich das Profil genauer an: Seltsam war zunächst, dass das andere Ich sich erst vor kurzem angemeldet hatte und nur in sinnfreien Micky-Maus-Gruppen Mitglied war. Besonders stutzig machte ihn aber die Universität seines Alter Egos: Eine ominöse „Alex Universität“. Hier fanden sich andere Immatrikulierte wie „wurst suppe“ oder „Flitze Bogen“. Diese Informationen ließen Peter nur zu einem Schluss kommen: Es handelt sich bei diesem Account um einen Fake, genauer noch um *seine* geklaute Identität, die irgendjemand nutzte, um sich über ihn lustig zu machen. Kurze Zeit später begann sein Zwilling dann auch, ihn per Nachrichtenfunktion anzupöbeln. Jetzt hörte der Spaß für Peter auf, und er überlegte, was er tun könne.

## Möglichkeiten, einem Identitätsdiebstahl zu begegnen

Passiert einem Ähnliches, kann man sich zunächst an die StudiVZ-Administratoren wenden. Am Einfachsten geht das über die „Melden“-Funktion, die man in der linken Menüleiste bei jedem besuchten Profil findet. Hier gibt es mittlerweile sogar schon den Meldegrund „Unechtes Profil“ – ein Indiz dafür, dass das Einrichten von falschen Identitäten sich wachsender Beliebtheit erfreut. Laut den AGB vom StudiVZ müssen sich alle Studierenden mit echtem Namen anmelden. Bei Verstößen kann ein Profil sofort gelöscht werden. Sollte eine Meldung keinen Erfolg bringen, kann man darüber nachdenken, einen Anwalt zu Rate zu ziehen. Denn wenn das zweite Ich jemanden beleidigt oder andere illegale Sachen betreibt, könnte das auf einen selbst zurückfallen. Auch eine Anzeige gegen Unbekannt bei der Polizei kann hilfreich sein, um einen Fake-Account-Ersteller ausfindig zu machen, der ein Profil missbraucht, um irgendwelche Schandtaten zu treiben. Wenn ein Ermittlungsverfahren eröffnet wird, könnte sich bald auch der Staatsanwalt um die Sache kümmern.

## Der Identitätsklau zieht weite Kreise

Wer ein wenig nach bekannten Zeitgenossen sucht, wird im StudiVZ Interessantes feststellen. So ist beispielsweise Angela Merkel an der FU Berlin eingeschrieben. Abgesehen davon, dass Merkel in Leipzig studierte, ist die Wahrscheinlichkeit, dass es sich hier um die echte Kanzlerin handelt, gleich Null. Dieser Account reiht sich in eine lange Liste von Fakes ein: Brad Pitt studiert gerade sowohl in New York als auch Los Angeles. Til Schweiger ist ebenfalls im StudiVZ dabei, und auch Pamela Anderson hat genug Zeit und Geist für ein Studium. Die genannten Profile sind das Ergebnis einer kurzen Recherche. Wer genauer sucht, wird sicher hunderte solcher Accounts finden.

Angesichts dieser Tatsachen wird eines klar: Es gibt im StudiVZ keine funktionierende Identitätskontrolle. Anmelden kann sich eigentlich jeder, wenn er irgendeinen Namen, eine beliebige Hochschule und eine E-Mail-Adresse angibt. Nicht-Studierende suchen sich einfach eine Hochschule in ihrer Nähe und schon gehören auch sie zum „erlauchten Kreis“. Niemand kann also dafür garantieren, dass die Person, die man in einem Profil sieht, auch wirklich so existiert.

## Das Mitmachnetz als Seifenblase

Was soll man von einer Plattform halten, bei der nicht nur viele Mitglieder, sondern auch ganze Universitäten wie die oben erwähnte „Alex-Universität“ Fakes sind? Es wäre ein Leichtes, diese Fälschungen zu löschen. Allerdings scheint StudiVZ kein großes Interesse daran zu haben. Schließlich würde dann eine Vielzahl an „Mitgliedern“ wegfallen. Dadurch würde die Attraktivität der Plattform für die Werbeindustrie sinken, da die Reichweite von Werbebannern geringer wäre. Man kann also vermuten, dass hinter der Untätigkeit vom StudiVZ handfeste wirtschaftliche Interessen stehen. Das viel gepriesene Web 2.0 in Form einer „Social Networking Plattform“ zeigt hier seine Schattenseiten. Um so wichtiger wird es, sich ganz genau zu überlegen, welche Daten man über sich im Internet preisgibt. Schließlich handelt es sich dabei um ein öffentliches Netzwerk, das davon lebt, dass so gut wie jeder Zugang dazu hat. Ein neues Fake-Profil zu erstellen wird um so leichter, je mehr Daten oder auch Bilder man von einer Person zusammenbringen kann. Wenn diese Art des Identitätsdiebstahls sich weiter verbreitet, wer kann dann noch sicher sein, dass er kein virtuelles Online-Abbild besitzt, welches sich möglicherweise schon längst verselbstständigt hat, ohne dass man etwas davon mitbekommen hätte?

Dennis Richter

\* Name geändert

# Prototyp Halle: Schöne, bunte Warenwelt

Manchmal sind es die kleinen, scheinbar unbedeutenden Situationen im Leben, die einen ins Grübeln bringen. Ich hatte vor kurzem so eine Begegnung, als ich gerade auf dem Weg von der Bibliothek war. Bepackt mit einer Tonne Druckerzeugnissen stapfte ich durch die Dämmerung, in Gedanken ganz bei meiner Hausarbeit, als mich jemand ansprach: Ob ich mich in Halle auskennen würde, wollte eine Frau von mir wissen, sie suche nämlich ein Restaurant, das solle hier irgendwo sein. Ich musterte mein Gegenüber, das da vor mir aus dem winterdunklen Nichts gewachsen zu sein schien, etwas verwirrt. Mit forderndem Tonfall, gehüllt in einen weißen Ledermantel und mit einer Art Federboa dekoriert, war diese Frau der Inbegriff einer echten Dame. Beeindruckt von ihrer nicht alltäglichen Erscheinung und benebelt von ihrem Parfüm antwortete ich, dass das Restaurant in dieser Richtung und dann um die Ecke zu finden sein müsste. Damenhaftes Lächeln, aha, ja, danke auch, sie hätte da außerdem noch eine Frage an mich: Wo ich diese Mütze her hätte?

Perplex – ich wusste im ersten Moment nicht einmal, was ich heute auf dem Kopf hatte – antwortete ich wahrheitsgemäß: „Ach so, die Mütze, ja, also die ist aus Istanbul.“ Dort hatte ich mir diese schlichte weiße Mütze, „made in China“ und wirklich nichts Tolles, einmal während eines Schneesturms besorgt – eher aus Sorge um meine Ohren als wegen der Mode. „Aus Istanbul?“ schnappte die Dame darauf. „Tja, dass man hier nicht einkaufen kann, habe ich ja gleich gewusst!“ stellte sie triumphierend fest, bevor sie davonrauschte.

Meinen Heimweg fortsetzend grübelte ich über diese Schlussfolgerung. Eigentlich stimmt das ja nicht, dass man in Halle nichts einkaufen kann – es kommt halt darauf an, was man sucht, oder? Alles Lebensnotwendige bekommt man hier, aber das meinte die Dame von vorhin sicher nicht. Die war eher auf der Suche nach dem Exklusiven, dem Inspirierenden, dem ganz Besonderen. Gut, für Modisches und Teures ist Halle wirklich der falsche Fleck – Gucci, Prada und Bulgatti sind anderswo zu Hause. Den meisten Studenten ist das aber auch ziemlich egal: Der kleine Luxus der Anschaffung eines Markenkugelschreibers, eines Glases Nutella oder eines neuen Fahrradkorbs ist schließlich auch in Kaufhausatmosphäre realisierbar.

Ich schaute mich in der Burgstraße um: Küchenstudio, stellte ich fest, Drogerie, Schlüsseldienst, Pizzaservice – alles normale Sachen. Aber daneben: Ein Lädchen mit hübschen,

selbstgenähten Kinderkleidern, der nette Kiosk an der Ecke, in dem ich neulich sogar diese Spezial-Zeitschrift aus der Schweiz entdeckt hatte, und dann ist da noch der wunderschöne Laden für chinesische Antiquitäten, an dessen Schaufensterscheibe ich mir stundenlang die Nase plattdrücken könnte. Hier würde man definitiv was Kaufenswürdiges finden! Zugegebenermaßen sind das Geschäfte, in die man nicht gerade täglich kommt, entweder weil man gar keine Kinder für die hübschen Kleider hat, oder aber gerade weil man welche hat und deshalb keine Zeit mehr für die Lektüre von schweizerischen Spezialzeitungen und kein Geld für kippelige Ming-Vasen.

Was das Inspirierende und Besondere angeht, bin ich mir trotzdem sicher, dass man in Halle auf seine Kosten kommt – wenn auch vielleicht anders, als das meine kritische Gesprächspartnerin im Sinn hatte. Schon allein die Namen hallischer Geschäfte verraten einiges über ihre Eigenarten: Wieso nennt jemand sein Eiscafé „Softi“? Serviert die Imbissbude an der Ecke wirklich „eberbrötchen“ oder ist nur ihr „L“

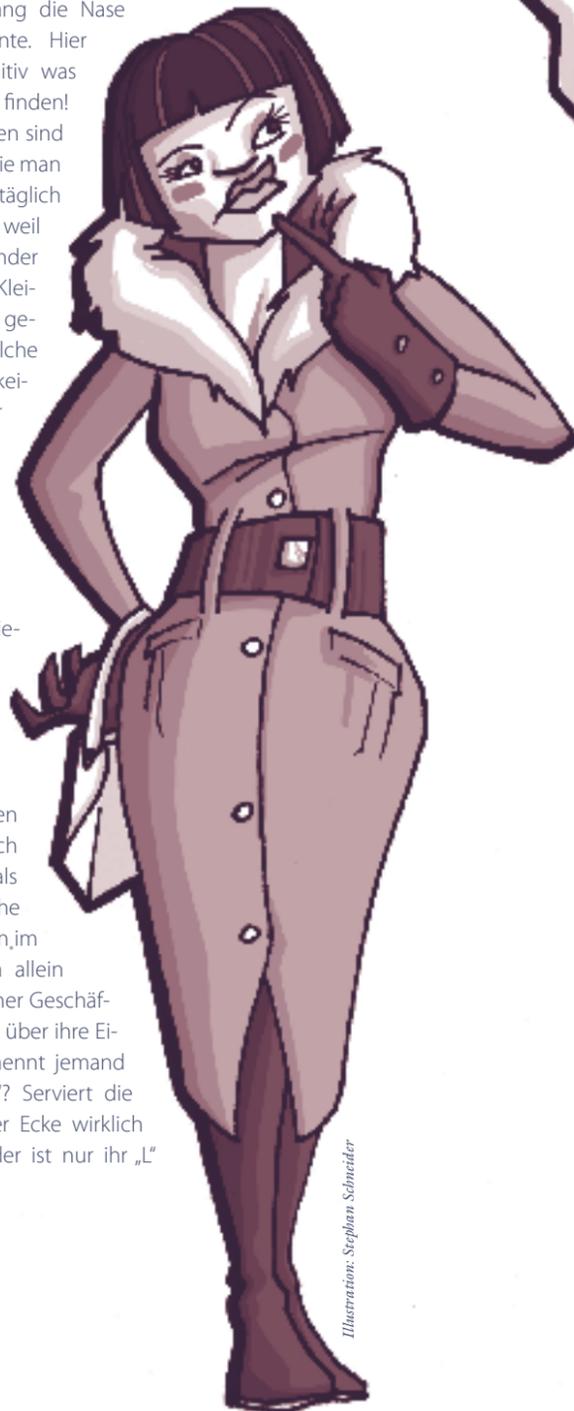


Illustration: Stephan Schneider



Kunstblumensorten der Welt, eine beachtliche Auswahl an repräsentativen orientalischen

abgefallen? Vor ein völliges Rätsel stellt einen auch die Namenswahl für den Laden „Double Fantasy“, der gar kein Pornokino ist, sondern – würde man nie vermuten – eine Änderungsschneiderei!

Halles hochfrequenter Frisörbedarfsladen bringt dagegen seinen Zielgruppenbezug schon im Namen auf den Punkt, indem er sich „Uschi“ nennt. Um ausreichende Kundschaft braucht dieser sich jedenfalls keine Sorgen machen: Es gibt so viele Frisörgeschäfte in dieser Stadt und noch mal so viele „Nagelstudios“, dass sich deren Anzahl weder durch die Heerscharen von Omas mit lila Haaren – übrigens definitiv eine hallische Eigenart –, noch durch Berufsschulen voller Mädchen mit skunkartig gestreiften „Bicolor-Frisuren“ erklären ließe und auch nicht mit dem hohen Aufkommen an Einzelhandelsfachverkäuferinnen, die per funkelnden Strasssteinchen an den Fingernagelenden Hollywood ins Edeka holen. Überdurchschnittlich sind außerdem Handy-Läden vertreten, in denen es immer blinkt und dudelt, und auch Tätowierstuben gibt es erstaunlich viele. Wie die sich alle halten können? Keine Ahnung, wahrscheinlich lassen sich die Frisörinnen regelmäßig die Nägel dekorieren, und die „Nageldesignerinnen“ kaufen sich dauernd neue Handys, während die Frisörinnen die Tätowierer frisieren und diese wiederum einen Handyverkäufer nach dem anderen piercen...

Auf der Suche nach etwas Herausragendem fallen einem allerdings die vielen asiatischen Geschäfte auf. Scheinbar haben sich alle vietnamesischen Bürger Halles im Moment der Wiedervereinigung kollektiv dem Vertrieb von Vitaminen zugewendet – das wäre zumindest eine Erklärung dafür, dass sie ausnahmslos auf den Handel mit Bananen, Ananas und Orangen abonniert sind – und auf filialreiche asiatische Kramläden, vom hallischen Volksmund liebevoll (?) „Fidschi“ genannt. Hier sind meiner Meinung nach die erstaunlichsten Dinge der ganzen Stadt zu finden: zeltartige Nachthemden in allen Farbtönen eines überreifen Pfirsichs, kunstlederne Herrenhandtaschen, alle

Plastikteppichen, die auch als Fußabtreter nutzbar sind. Bei jedem Besuch entdeckt man hier Kurioses und Rätselhaftes: Goldene Monumentalkunstwerke von Uhren aus vielteiligem Plastik ziehen einen in ihren Bann, Büstenhalter von der Größe eines Fahrradhelms ebenso. In diesem vollgestopften Geschäft tut sich eine Welt voller Imitate und Effekte auf – vor zweihundert Jahren hätte man nicht gezögert, diese Geschäfte als Wunderkammern einzustufen!

Zeitreisen parallel zum Einkaufen sind in Halles besonderen Drogerien möglich: Diese verkörpern den ursprünglichen Charakter einer Drogerie, in der es alles rund um Haus und Garten zu kaufen gibt, vor allem, wenn es mit Chemie zu tun hat. Anders als in jenen modernen, biomäßig angehauchten Wellness-Tempeln voller Rosa und Duft gibt es hier noch echtes Gift: Vom krampflösenden Tee über Fassadenfarbe steigert sich seine Dosierung quer durch das Sortiment bis zum Maulwurfgift. Überhaupt kommt man anhand der Produkte so einer old-school-Drogerie auf viele Ideen, was man alles mal machen könnte in Haus (das Balkongeländer rot lackieren, die lose Fliese mit „Spezialkleber“ wieder befestigen) und Garten (Ameisen töten, Fliegen töten, Mäuse töten). Zu jeder Jahreszeit findet sich hier etwas Neues, im Winter Schneeschaufeln, Stiefmütterchen-Samen im Frühjahr, im Sommer dann Einmachgläser und im Herbst ist ein Mittel zum Igelvergiften wohlfeil.

Mittelchen gegen alles und jeden, gläserne Pipetten, Harze und Lacke, Gartenzaunfarbe und Schrauben, Korken und Pömpel in allen Größen – in original hallischen Drogerien (man merkt die Nachbarschaft zu Buna und Leuna) – findet sich auf jedes praktische Problem eine Antwort. Und sollte man kein solches haben, kann man auch herkommen, um sich rasch zu einem inspirieren zu lassen!

Vielleicht tut das ja auch die Dame im weißen Ledermantel bei ihrem nächsten Besuch in Halle und erkennt, dass das Einkaufen von etwas Ausgefallenem hier einfach anders funktioniert: Man sucht nicht, man findet – das aber reichlich.

Leonie Neumann

## Hörbuch

### Das Herz der Finsternis Joseph Conrad



Foto: der Hörverlag

Hörspiel, 1 CD, Laufzeit ca. 60 min  
14,95 € (unverbindl. Preisempf.)  
ISBN 978-3-86717-109-0

Ende des 19. Jahrhunderts schrieb Joseph Conrad seine Erzählung „Das Herz der Finsternis“.

„Die Gesellschaft ist ihrem Wesen nach kriminell, sonst würde sie nicht existieren. Der Egoismus rettet alles – absolut alles –, was wir hassen, was wir lieben. Und alles bleibt so, wie es ist.“ Conrads Worte sind die Schlussfolgerung aus seinen Erlebnissen, aus den Grausamkeiten des Imperialismus und Kolonialismus, von denen er aus erster Hand erfuhr und die ihn zu seinem Werk inspiriert haben. Die Erzählung selbst ist jedoch weit mehr als eine stumpfe Rekapitulation dieser Schrecken: Sie ist eine brillante Analyse von Ängsten und Begierden, die den Menschen im einzelnen und mehr noch in der Gesellschaft anderer vorantreibt. So hatte der Weg von Kapitän Marlow, den Kongo hinauf, vorbei an Schrecken und Fetzen der von der Wildnis Zerfleischten, auch nichts an Aktualität verloren, als die Geschichte von Francis Ford Coppola für „Apocalypse Now“ adaptiert und in eine andere Zeit und auf einen anderen Kontinent verlegt wurde. Genauso aktuell ist die Geschichte auch heute noch. Der minimalistische Dialog und die markanten Stimmen der beiden sprechenden Personen – das sind Kapitän Marlow und ein Vertreter der „Gesellschaft“, der diesen quasi verhört – stellen die Handlung sehr eindringlich dar und bringen das Grauen nah.

**Pierre Motylewicz**

### Dr. Sex Tom Coraghessan Boyle

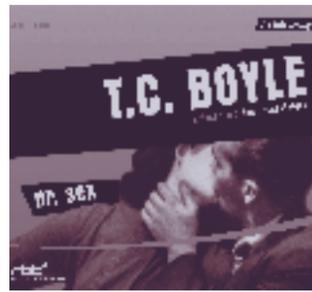


Foto: der Hörverlag

gekürzte Lesung, 4 CDs,  
Laufzeit ca. 300 min, 14,99 €  
(unverbindl. Preisempf.)  
ISBN 978-3899405248

Sex ist doch immer noch eines der beliebtesten Themen für alle jungen Menschen zwischen dem Beginn der Pubertät und dem Ende aller Tage. Das war auch in den Dreißiger und Vierziger Jahren des letzten Jahrhunderts, in denen die Geschichte Boyles spielt, nicht viel anders – wenngleich die Offenheit, mit der man über das Thema redet, und der Informationsstand, den der durchschnittliche Mensch besitzt, doch exponentiell gewachsen sind. Um einen der Väter der sexuellen Revolution geht es in Dr. Sex, nach dem auch der Film zum Buch benannt wurde. Prof. Dr. Alfred Kinsey, ein renommierter Biologie machte sich nach dem Thema „Gallwespen“ mit seinen wissenschaftlichen Vorlesungen und Büchern zur Sexualität von Männern und Frauen einen Namen und wurde (eine der bekanntesten und kontrovers diskutierten Personen) des Amerikas seiner Zeit. Seine Arbeiten und die Skandale, die er damit lostritt, sind allerdings hier nur die Kulisse für die persönlichen Geschichten, persönlichen sexuellen, zwischenmenschlichen und alltäglichen Erfahrungen, die sich im engeren Kreis um Dr. Kinsey abspielen.

Jan Josef Liefers trägt diese teils sehr intimen Wendungen und Geschichten aus der Sicht eines der Mitarbeiter Kinseys, vor und schafft es, dem Hörer ein persönliches und spannendes Bild zu präsentieren. Die Stimme Liefers' und die Geschichte schaffen es durchaus zu fesseln, wenn sich auch gegen Ende der vierten CD leichte Ermüdungserscheinungen breitmachen.

**Pierre Motylewicz**

## Oper

### Glamouröse Paraden auf anderen Planeten Frau Luna in der Oper



Foto: Opernhaus Halle

Was macht man mit einem Lottogewinn von einer Million Euro? Vor dieser Frage stehen die drei Berliner Fritz Steppke (Björn Christian Kuhn), Lämmermeier (Olaf Schöder) und Pannecke (Jürgen Trekel). Während in der Tippgemeinschaft die weibliche Seite an die finanziell gesicherte Zukunft denkt, sind sich die drei Männer einig: Sie reisen, gefolgt von Panneckes Gefährtin „der Pusebach“ (Gabriele Bernsdorf), in einem Omnibus zum Mond. Hier machen sie sich auf die Suche nach „einem Stück echten Mond“. Die Erdenbewohner lernen damit Geschöpfe in quietschbunten Kostümen, die an die 70er-Jahre erinnern, kennen. Die geschäftstüchtige und schöne Stella und ihr Verlobter, der selbstverliebte Theophil, der an die einstige Liebesnacht mit „der Pusebach“ erinnert wird, begleiten die Touristen persönlich zu Frau Luna (Anke Berndt). Diese zieht mit ihrer lieblichen und kraftvollen Stimme Steppke in ihren Bann, und das Beziehungschaos nimmt seinen Lauf. Ein Elvis im Rollstuhl, Mondpolizisten auf blauen Hüpfbällen, die Berliner Schnauze der energischen Pusebach und vieles mehr bringen Action und lustige Szenen in die Operette „Frau Luna“. Bunte Paraden, einstudiert mit Götz Hellriegel, und die schwungvolle Musik von Paul Lincke machen die Inszenierung von Aron Stiehl zu einem gelungenen Ganzen. Originelle, gewagte Kostüme und knallige, einfallreiche Bühnenbilder von Jürgen Kirner erfüllen die hallische Oper mit buntem Treiben.

**Sabine Werner**

Termine:  
12., 13., 25. Januar, 3. Februar

## Theater

### Durch Schmerz zu neuem Leben „Fight Club“ im Neuen Theater



Foto: Neues Theater

Er kann nicht einschlafen, der namenlose Held des Buches „Fight Club“ von Chuck Palahniuk. Und so geht er Tag und Nacht zu Selbsthilfegruppen für Todkranke, Hodenkrebs, Tuberkulose und organische Gehirndemenz, diese Krankheiten sind sein Lebensinhalt. Doch eines Tages trifft er im Flugzeug auf Tyler Durden, einen Zyniker, der ihn in die Tiefe der menschlichen Seele führen wird. Gemeinsam gründen sie den Fight Club, in dem sich Menschen treffen, die „Jobs machen, die sie hassen, um Scheiße zu kaufen, die sie nicht brauchen.“ Regisseur David Fincher hat 1999 mit seinem Film „Fight Club“ diesen Stoff bekannt gemacht. Am Neuen Theater ist er nun das erste Stück der sieben Schauspielstudenten, inszeniert von Christina Friedrich. Eine stringente Handlung, wie man sie aus dem Film kennt, sucht man dabei vergebens. Stattdessen besinnt man sich auf die Stärken des Theaters: Zeitsprünge, Switchen zwischen Erzählebenen und Rollenwechsel der Schauspieler bestimmen die Inszenierung. Wer den Film und dessen Thematik nicht kennt, droht in dieser Assoziationsfülle verloren zu gehen. Lässt man sich aber darauf ein, sind es intensive zwei Stunden, die man sich im Fight Club aufhält. Intensiv vor allem, dank der sieben Schauspielstudenten, die sich in ihrer ersten Bewährungsprobe am Neuen Theater sehr gut schlagen (im wahrsten Sinne des Wortes). Vom einsamen Hodenkrebspatient in der Selbsthilfegruppe über den stocksteifen Büromanager bis hin zum brutalen Kämpfer zeigen sie überzeugend die Bandbreite ihres Könnens. Jeder kann alles sein, Geschlagener und Schläger, Täter und Opfer. Es wird brutal gekämpft, noch brutaler geküsst, die Grenze zwischen Kampf und Liebe schwimmt im Theaterblut. Gegen Ende geben die Schauspieler dann nur noch Affenlaute von sich. Vernunft, Intellekt, kurz: Was den Mensch zum Menschen macht, haben sie hinter sich gelassen. Was zählt, ist die Zerstörung, die vollkommene Aufgabe des Selbst. „Nach einem Abend im Fight Club spielt sich in der realen Welt alles mit gedämpfter Lautstärke ab“, bemerkt der Erzähler einmal im Stück. Ganz ähnlich ergeht es dem Besucher dieser Inszenierung, wenn er nach zwei Stunden Kampf, Zerstörung und Achterbahnfahrt durch die menschlichen Abgründe auf die Straße tritt und das eigene Leben ganz leise und unspektakulär erscheint.

**Michael Handel**

Termine:  
11., 26. Januar, 2., 15., 16. Februar

### Kunterbuntes Patchwork-Familien-Einerlei „Patrick Anderthalb“ im Thalia



Foto: Thalia Theater / Gerrit Kiermeyer

Göran und Sven hoffen auf einen Adoptivsohn. Ein Baby: Anderthalb soll der Kleine sein. Patrick hofft auf eine Familie. Ein glückliches Vorstadtidyll: Vater, Mutter, Kind, Glückseligkeit. Patrick bekommt ein schwules Pärchen vorgesetzt. Und das schwule Pärchen einen 15-jährigen verurteilten Messerstecher. Und das alles wegen eines Kommafehlers ... 15 statt 1,5 Jahre ist der „Kleine“ alt. Der Wunsch, sich gleich wieder zu trennen, wird aufgrund der beginnenden Feiertage nicht verwirklicht, und so beschließt man, sich für die nächsten paar Tage zu dulden, bis das offensichtliche Missverständnis seitens der Adoptionsbehörde aus der Welt geschafft wird. In Rekordzeit lernt man sich kennen, stößt auf Widerstände, tritt in Fettnäpfchen, schlägt und verträgt sich, überwindet Hürden und Selbstschutzreflexe und gewinnt sich sogar lieb. Dann sind die Feiertage vorbei ... Die drei Charaktere, die da durch die Kulisse eines Wohnzimmers wirbeln, werden einem im Handumdrehen mehr oder weniger sympathisch. Man kann die Handlungen und Motive nachvollziehen, die die drei vorantreiben. Die Kulissen, die auf der kleinen Bühne im kleinen Saal alles familiär wirken lassen, sind genauso wie die Dialoge und Geschehnisse für so einige Lacher gut, ohne dass man jemals auf die Idee käme, sich über die Charaktere oder ihre Lebensumstände lustig zu machen: Weder über die Alkoholprobleme noch über das Fernsehprogramm und auch nicht über ABBA. Dann ist das Stück vorüber. Fazit? Kurzweilig, amüsant und ...?! Nun, man könnte jetzt sagen, dass das ganze Stück sicherlich auf ein jüngeres Publikum zielt. Aber auch für Erwachsene ist das Ganze solide Unterhaltung mit glaubwürdigen, wenn auch manchmal etwas eindimensional bleibenden Charakteren. Das angekündigte Spiel mit den Klischees wird eher zum Spiel trotz Klischees. Alles in allem bleibt das Stück aber dennoch sehenswert.

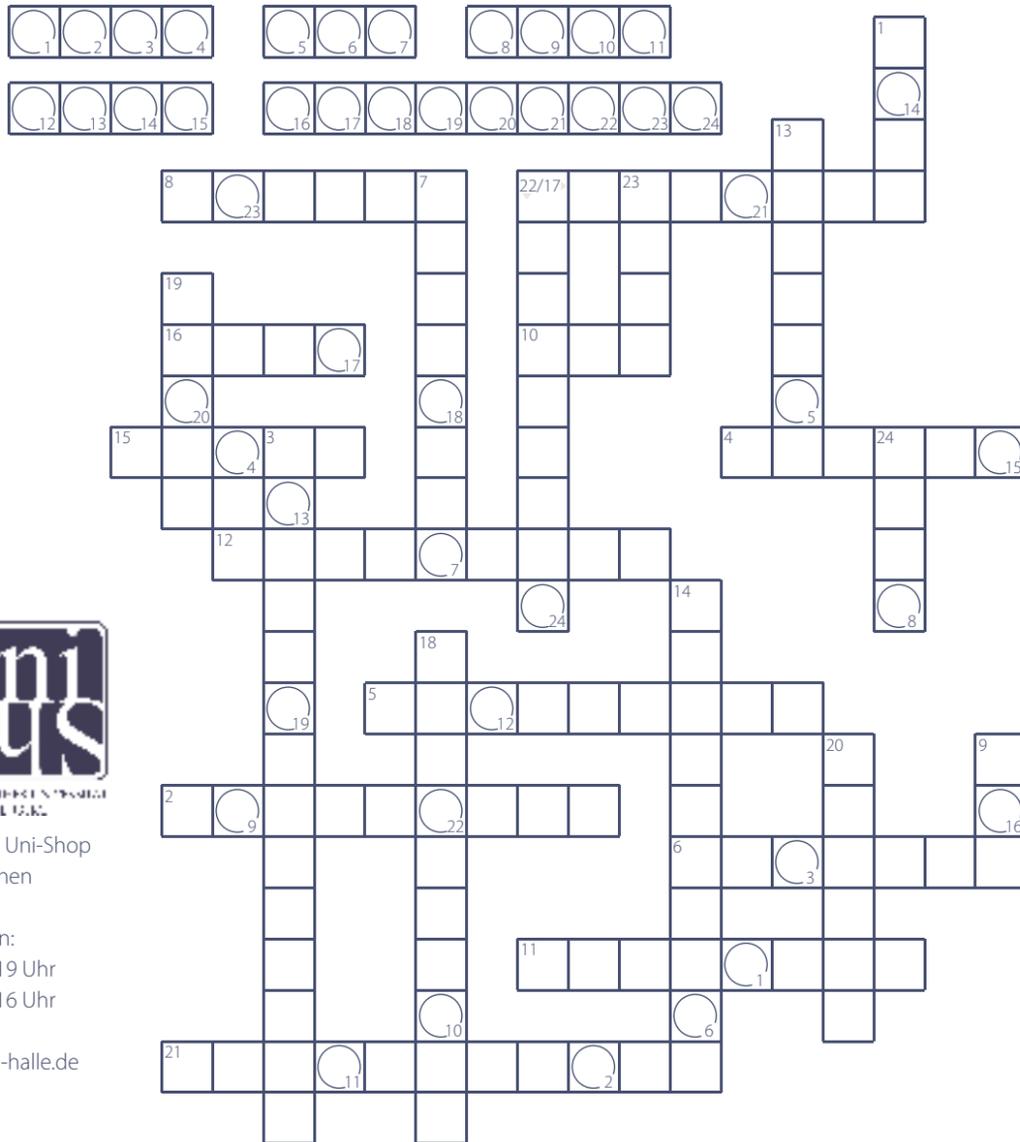
**Pierre Motylewicz**

Termine:  
15., 16. Februar

# Rätseln lohnt sich...

In Rückbesinnung auf alte Zeiten haben wir diesmal wieder ein ganz normales Kreuzworträtsel erschaffen. Also ran an die Stifte und losgeraten. Zu gewinnen gibt es diesmal einen Gutschein des Unishops in Höhe von 15 Euro. Schickt uns euren Lösungssatz bis zum 1. März an [hastuzeit@yahoo.de](mailto:hastuzeit@yahoo.de) oder an [hastuzeit c/o StuRa der MLU, Uniplatz 7, 06108 Halle](mailto:hastuzeit@c/o StuRa der MLU, Uniplatz 7, 06108 Halle). Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

## Lösung:



Info-Punkt mit Uni-Shop  
Marktschlösschen  
Marktplatz 13  
Öffnungszeiten:  
Mo-Fr 09-19 Uhr  
Sa 10-16 Uhr  
Online-Shop:  
[www.shop.uni-halle.de](http://www.shop.uni-halle.de)

1. Einzige Sache auf Erden, die vollkommen gerecht verteilt ist
2. Laut Faust der Herren eigner Geist, in dem die Zeiten sich bespiegeln
3. Für Ausländer die deutsche Tugend schlechthin
4. Das Hassobjekt jedes Langschläfers
5. In öffentlichen Verkehrsmitteln ein Zeichen von Höflichkeit
6. Kleine Vorlesung mit geplanter Studentenbeteiligung
7. Während die ... studenten noch schlafen
8. Sitzen die ... studenten schon in der Vorlesung
9. Die am häufigsten benutzte Handyfunktion
10. Der Kreis hat einen, die Städte auch und das Land ebenso
11. Hetzmittel des modernen Menschen, das wir Papst Gregor verdanken
12. Wenn das möglich wäre, könnte der nächste Urlaub auch ins Mittelalter gehen
13. Ziffer nach Komma mit Strich drüber
14. In einigen romanischen Sprachen das gleiche Wort wie „Wetter“
15. Ein Deonym gegen Schnupfen
16. Wirkungsspanne eines Politikers, die meistens von irgendwas gekennzeichnet ist
17. Im Handball 30 Minuten, im Fussball 45 Minuten lang
18. Ein Zeitabschnitt zwischen Vergangenheit und Zukunft, der laut Hirnforschung 2,7 Sekunden dauert
19. Zeitspanne von Anfang bis Ende eines Vorgangs
20. Der größere überholt den kleineren 22 Mal am Tag
21. Der ADAC bringt die auflagenstärkste in Deutschland heraus
22. Liegt gerade vor dir
23. Vor- und Nachname des berühmtesten chinesischen Pianisten
24. Wenn etwas schmerzlos oder bündig gemacht wird, ist es meist auch dies

## VORTRAG

So, 20. Januar, 17. Februar,  
20.00 Uhr  
Poetry Slam  
Turm

Mi, 23. Januar 2008, 18.15 Uhr  
„Die Welt in unseren Köpfen“  
Über starre Sprachmuster und  
reiche Bildergalerien  
„Zur Kommunikation mit  
Bildern“  
Referenten: Dr. R. Strauss und  
Dr. F. Uhlig  
Ringvorlesung „Zum Repertoire  
der Kommunikation – Ge-  
schichte, Formen, Kompetenzen“  
Aula, Löwengebäude

## MUSIK

Do, 17. Januar, 19:30 Uhr  
Prüfungskonzert Diplom Klavier  
Studierende des Instituts für  
Musik  
Konzertsaal Händelhaus Karree

24./29. Januar, 19.30 Uhr  
Prüfungskonzert Diplom Ge-  
sang – Studierende des Instituts  
für Musik  
Konzertsaal Händelhaus Karree

Do, 25. Januar, 19.30 Uhr  
Prüfungskonzert Lehramt  
Instrumente - Studierende des  
Instituts für Musik  
Konzertsaal Händelhaus Karree

Mi, 30. Januar 2008, 20.00 Uhr  
Sinfoniekonzert des Akademi-  
schen Orchesters  
Leitung: Matthias Erben  
Aula der Universität  
Löwengebäude

Do, 31. Januar, 19.30 Uhr  
Prüfungskonzert Kammermusik  
Studierende des Instituts für  
Musik  
Konzertsaal Händelhaus Karree

Fr, 01. Februar, 19.30 Uhr  
Semesterabschlusskonzert des  
Orchester der Medizinischen

Fakultät der Universität Halle  
Leitung: Dr. Volker Thäle  
Aula, Löwengebäude

## PARTY

25. Januar, 22.00 Uhr  
„die ärzte - a Tribute Party to die  
beste Band der Welt“  
Tanzbar Palette

25. Januar, 19.30 Uhr  
Winterball des Universitäts-  
sportzentrums  
Festsaal Kröllwitz

29. Januar,  
Vorlesungsendzeitparty  
Weinbergclub

## AUSSTELLUNG

18. Januar bis 30. Januar  
too much future / Punk in der  
DDR 1979 – 1989  
Stadtmuseum Halle

24. Januar, 18 Uhr (Ausstel-  
lungseröffnung)  
bis 24. Februar  
Bernd Göbel  
Galerie im Volkspark

5. März, 10 Uhr (Ausstellungser-  
öffnung)  
bis 20. März 2008  
15 Jahre Astrid-Lindgren-Schule  
Halle / 10 Jahre Zusammenar-  
beit mit der Burg Giebichen-  
stein Hochschule für Kunst und  
Design Halle  
Galerie im Volkspark

## Orte

Festsaal Kröllwitz, Hoher Weg 4  
Konzertsaal Händelhaus Karree:  
Kleine Marktstr. 7  
Stadtmuseum Halle: Große  
Märkerstraße 10  
Tanzbar Palette: Große Niko-  
laistr. 9-11,  
Turm: Friedemann-Bach-Platz 5,  
Weinbergclub: Wolfgang-Lan-  
gebeck-Str. 3  
Volkspark: Burgstraße 27

Satz

Layout

Trommelscans (Vorlagengröße max. A2)

Bildbearbeitung

Fremdbelichtung bis A1 extra

Digitale Andrucke nach Ugra/FOGRA-Standard

Offsetdruck bis 70 x 100 cm

Buchbinderische Verarbeitung

Digitaldruck

Großformatiger Displaydruck

Laminieren/Kaschieren

Messebau

druck  
fabrik

HALLE GmbH

GEGRÜNDET

1701

ALS BUCHDRUCKEREI  
DES WAISENHAUSES  
IN DEN  
FRANCKESCHEN STIFTUNGEN

druckfabrik halle GmbH

Franckeplatz 1, Haus 52 | 06110 Halle (Saale) | Telefon (03 45) 2 92 49 30

Fax (03 45) 2 92 49 59 | E-Mail [info@druckfabrik.org](mailto:info@druckfabrik.org) | Internet [www.druckfabrik.org](http://www.druckfabrik.org)

